

# »Die Kriegsmacht zu stützen, die Bürger zu schützen ...«

## Torhäuser, Tore und Stadtmauer von Ludwigsburg

von Günther Bergan

Ludwigsburg, eine barocke Stadt, mit Stadtmauer und Toren bewehrt? Eine für uns heute ungewöhnliche, jedoch für den Stadtgründer Herzog Eberhard Ludwig und seinen übernächsten Nachfolger, Herzog Carl Eugen, eine gar nicht so abwegig erscheinende Vorstellung.

Bereits 1726 entwarf der junge Architekturstudent Johann Christoph David Leger, wohl nach Anregung durch den Stadt- und Schlossbaumeister Donato Giuseppe Frisoni, den Plan einer sternförmigen Befestigungsanlage rund um Ludwigsburg im Stil des bekannten französischen Festungsbaumeisters Sébastien Vauban. Der aufwendige Plan wurde nicht realisiert, doch verordneten 1730/31 zwei herzogliche Resolutionen, dass die Stadt nebst dem dazugehörenden Bezirk »zur Abhaltung des widerlichen Vagantengesindels mit einem Graben-Rampart und Palisaden umschlossen werde«. 1732 begann man mit den Bauarbeiten im Süden der Stadt nach einem Plan des Baumeisters Leopoldo Retti. Vollendet wurde das Befestigungswerk allerdings nie; nach dem Tod von Herzog Eberhard Ludwig Ende Oktober 1733 kamen die Arbeiten schnell zum Erliegen.

25 Jahre später griff Herzog Carl Eugen, mehr der Not als dem eigenen Wunsch gehorchend, den Gedanken einer Stadtbefestigung wieder auf und ließ die Stadt mit einer Mauer umgeben und mit Toren verschließen. Die Gründe für diesen Entschluss werden am besten vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund des Siebenjährigen Krieges verständlich.

### *Herzog Carl Eugen und der Siebenjährige Krieg*

Mitte des 18. Jahrhunderts, in der Zeit also, als Herzog Carl Eugen an die Regierung kam, war es gängige Praxis, dass einzelne Landesherren ihre Truppen gegen ein entsprechendes Entgelt an andere Staaten vermieteten. Sie schlossen mit diesen Staaten so genannte Subsidienverträge ab, d. h. sie verpflichteten sich, über einen bestimmten Zeitraum einsatzfähige Truppen im eigenen Land bereitzuhalten und im Bedarfs-, sprich Kriegsfall dem Vertragspartner am gewünschten Einsatzort bereitzustellen. In Friedenszeiten war dies eine willkommene Einnahmequelle, die nicht viel Gegenleistung erforderte.

Carl Eugen wäre nicht Carl Eugen gewesen, hätte er diese Geldquelle nicht ausgenutzt. Zunächst versuchte er, mit dem befreundeten Preußen einen Subsidienvertrag abzuschließen, erhielt aber eine Absage, weil die Entfernung zwischen Württemberg und den möglichen preußischen Einsatzgebieten zu groß gewesen wäre. So einigte sich der Herzog im September 1752 mit Frankreich und verpflichtete sich, während der nächsten sechs Jahre 6000 Mann bereitzuhalten. Die Hilfsgelder, die

der Herzog dafür bekam, beliefen sich auf etwa 120 000 fl. (Gulden) pro Jahr. Dass er zur Zeit des Vertragsabschlusses nur etwa 2000 Mann unter Waffen hatte, beunruhigte den Herzog wenig. Er dachte auch in der Folgezeit nicht daran, seine Truppen nennenswert zu verstärken. Vier Jahre lang ging alles gut. Die Franzosen zahlten – offensichtlich ohne genauere Kontrollen – für Soldaten, die nur auf dem Papier existierten.

Zum Eklat kam es, als Preußen im August 1756 Sachsen besetzte und sich daraufhin eine österreichisch-französische Allianz gegen Preußen bildete. Anfang 1757 erhielt das württembergische Subsidienkörps dann auch prompt den Befehl aus Frankreich, das österreichische Heer auf dem schlesischen Kriegsschauplatz zu unterstützen. Der Herzog musste also, um nicht vertragsbrüchig zu werden, innerhalb kürzester Zeit mehrere tausend Soldaten ausheben lassen, was auf legalem Weg überhaupt nicht möglich war. In dem Major und späteren Oberst Philipp Friedrich Rieger fand der Herzog einen willigen und skrupellosen Erfüllungsgehilfen, der ihm außerhalb jeder Legalität auf rücksichtslose Art und Weise im ganzen Land die benötigten Soldaten zusammentrieb. Einer ersten Aushebung im Mai 1757 musste schon im Juli eine zweite folgen, um die Verluste durch Desertion wieder auszugleichen. Mitte August endlich zog die Truppe in Richtung Schlesien los. Am 5. Dezember 1757 erlitten die württembergischen Hilfstruppen zusammen mit den Alliierten bei Leuthen eine empfindliche Niederlage. Ende April 1758 war der Rest der Truppe – fast 2000 Mann waren desertiert – wieder in Ludwigsburg.

Die rücksichtslosen Aushebungen begannen von neuem. Um die erneut drohenden Desertionen zu verhindern, bezogen ab Mai 1758 Wachen rund um die Stadt Stellung und ab 1. Juni 1758 begann der Bau der Stadtmauer beim Schießhaus (in der Gegend der heutigen Marienstraße), wohl nach dem noch vorhandenen Plan von Retti aus dem Jahr 1732. Ludwigsburg erhielt damit eine Stadtmauer, die allein schon auf Grund ihrer Abmessungen und Bauweise niemals dazu bestimmt sein konnte, Feinde von außen abzuwehren, die bestenfalls noch dazu taugte, die Bürger vor dem herumziehenden Gesindel zu schützen. In Ludwigsburg wurde die Funktion der Mauer ins Gegenteil verwandelt: Sie sollte verhindern, dass jemand aus der Stadt hinauskomme, nämlich die gegen ihren Willen hier kasernierten Soldaten.

Im Juni war die Truppenstärke von 6000 Mann wieder erreicht, so dass der Herzog schon im Juli 1758 zu seinem nächsten Einsatzort nach Kassel abmarschierte, von wo er im Oktober wieder zurückkehrte, dieses Mal ohne Feindberührung und somit ohne Kampf, dafür aber mit den schon gewohnten Desertionsverlusten.

Den Ende 1758 auslaufenden Subsidienvvertrag mit Frankreich konnte der Herzog um ein weiteres Jahr verlängern, wobei er sich allerdings zur Bereitstellung von maximal 12 000 Soldaten verpflichtete; die Aushebungen nahmen also kein Ende. Im Oktober 1759 erhielt der Herzog den nächsten Einsatzbefehl nach Fulda. Dort kaum angekommen, wurde sein Lager Ende November von den Preußen überfallen. 600 Württemberger fielen, 1200 wurden gefangen genommen, der Rest kehrte im Januar 1760 wieder nach Ludwigsburg zurück.

Der Bau der Stadtmauer war in der Zwischenzeit schon so weit fortgeschritten, dass provisorische Tore und Wachthäuser aus Holz die Ein- und Ausgänge der Stadt verschlossen. Es war also an der Zeit, mit dem Bau der endgültigen Toranlagen und der steinernen Torhäuser zu beginnen. Der Herzog drängte auf eine beschleunigte Fertigstellung noch vor dem nächsten Feldzug, hatte er doch einen neuen Subsidienvvertrag für ein weiteres Jahr abgeschlossen, diesmal mit Österreich. Außerdem muss-

ten durch Oberst Rieger die Verluste an Soldaten ausgeglichen werden, was eine erhöhte Gefahr von Desertion bedeutete, der es tatkräftig zu begegnen galt.

Die Torhäuser wurden trotz intensiver herzoglicher Mahnungen und Riegerscher Verärgerung erst im Oktober 1760 mit zehnwöchiger Verzögerung fertig. Der Herzog befand sich zu diesem Zeitpunkt mit fast 12 000 Mann bereits am nächsten Kriegsschauplatz in Brandenburg. Ende Oktober kam es bei Magdeburg zu einem Gefecht mit seinem in preußischen Diensten stehenden Bruder Friedrich Eugen, das Carl Eugen verlustreich verlor.

Der Subsidienvertrag mit Österreich war abgelaufen und wurde auch nicht mehr verlängert. Nach vier erfolglosen Feldzügen zog sich der Herzog vom Kriegsschauplatz und von seiner Rolle als Feldherr endgültig zurück. Im Januar 1761 erreichte er wieder Ludwigsburg. Der Krieg war für ihn zwar vorbei, aber die Soldaten behielt er in seinen Diensten, als »Operettentruppe« zum Repräsentieren bei Wachablösungen und Paraden, zum Kriegsspielen bei Manövern und so genannten Lustlagern oder einfach nur zu Auftritten bei pompösen Operaufführungen. Ab 1761 wurde Ludwigsburg systematisch zur Garnisonstadt ausgebaut, d. h. geeignete Gebäude wurden als Kasernen verwendet bzw. neue Kasernen wurden gebaut.

Der Siebenjährige Krieg endete im Februar 1763 mit dem Frieden von Hubertusburg. Im Oktober 1764 verlegte der Herzog seine Residenz für die nächsten elf Jahre endgültig nach Ludwigsburg, die Stadt erlebte ihre schillerndste Zeit.

#### *Das »Stadtmauer- und Torwachthäuser-Bauwesen«<sup>1</sup>*

Unter diesem Überbegriff wurden zwischen 1758 und 1763 alle Baumaßnahmen des Großprojekts Stadtbefestigung zusammengefasst. Oberster Bauherr und alleiniger Entscheidungsträger in wichtigen Fragen war dabei immer der Herzog, unbenommen davon, auf welchem Kriegsschauplatz er sich gerade befand.

#### *Die Organisation des Bauwesens*

Herzog Carl Eugen war konsequent! Er übertrug Oberst Rieger die Verantwortung über den Bau der Stadtmauer und die anschließende Errichtung der Toranlagen und der Torhäuser, einem Mann also, der ihm in der Vergangenheit bewiesen hatte, wie sehr er sich auf ihn verlassen konnte. Rieger sollte demnach künftig nicht nur Soldaten für den Herzog besorgen, sondern auch noch gleichzeitig dafür sorgen, dass diese ihm nicht wieder entkamen.

Rieger unmittelbar unterstellt war anfänglich General von Wolff, 1758/59 zuständig für das gesamte Rechnungswesen. Als dessen Nachfolger betreute Regierungsrat Johann Georg Kerner, der Großvater von Justinus Kerner, dieses Amt. Alle Einnahmen und Ausgaben gingen vom Oktober 1759 bis zum Februar 1763 über seinen Tisch, u. a. überwachte er auch den Eingang der von den benachbarten zwölf Oberämtern zum Stadtmauerbauwesen zu leistenden Zahlungen. Des Weiteren registrierte er alle Handwerkerleistungen an den einzelnen Bauobjekten und vermerkte die Höhe der Entlohnung. Das Abrechnungsbuch Kerners hat sich im Hauptstaatsarchiv Stuttgart erhalten und vermittelt einen umfassenden und detaillierten Überblick über die an den Mauern, Toranlagen und Torhäusern durchgeführten Arbeiten.

Ein Bauinspektor, ebenfalls Rieger direkt unterstellt, hatte die ordnungsgemäße

und vor allem termingerechte Durchführung aller Arbeiten zu überwachen. Auf Leutnant Fischer, der mit General von Wolff zusammenarbeitete, folgten Anfang 1760 gemeinsam der Werkmeister und Mühleninspektor Johann Wilhelm Goetz und dessen Sohn Wilhelm Friedrich Goetz als Bauinspektoren. Wilhelm Friedrich, ein gelernter Schreiber, der sich autodidaktisch in ziviler Baukunst und Geometrie fortgebildet hatte, musste sich mit der Übertragung dieses Postens besonders geehrt vorkommen. Für seine Inspektionen erhielt er ein »Dienstpferd«. Jeden Mittwoch und Samstag musste er an Oberst Rieger einen Rapport abliefern und versäumte es dabei nie, seiner Ergebenheit in wohlgesetzten Worten Ausdruck zu verleihen.

### Die Stadtmauer

Die Ludwigsburger Stadtmauer war etwa sechs Kilometer lang. Sie umschloss eine annähernd quadratische Fläche, die zur Zeit der Entstehung der Mauer über das Doppelte größer war als die mit Gebäuden und dem Schloss überbaute Fläche der Stadt.

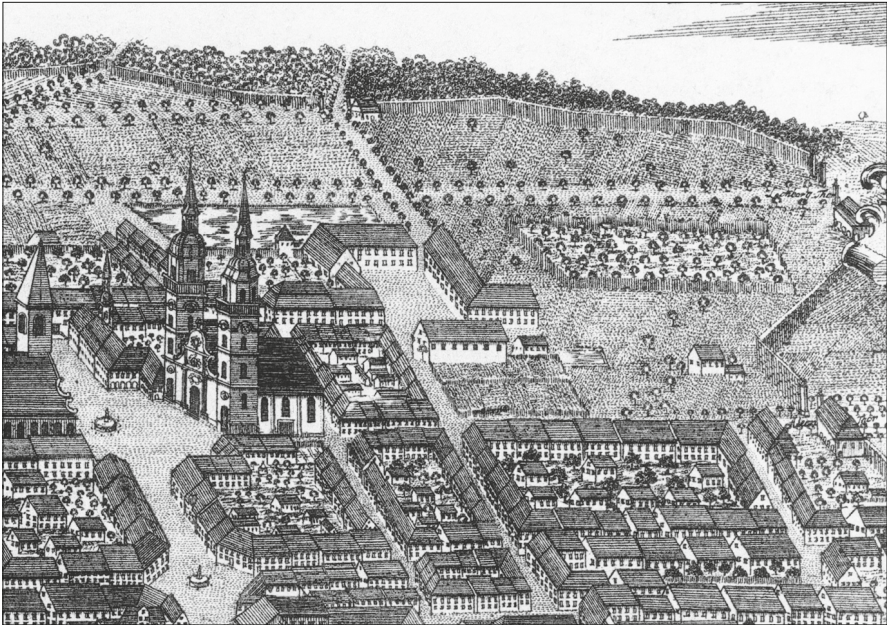


Stadtbesetzung von Ludwigsburg (vereinfachte Darstellung).

Dieses Mauerquadrat übernahm die Nord-Süd-Ausrichtung des bereits vorhandenen rechtwinkligen Straßennetzes der Stadt.

Sieben Tore, über die gesamte Strecke möglichst gleichmäßig und auch sinnvoll positioniert, unterteilten die Mauer in sieben Streckenabschnitte, die von insgesamt 39 Posten bewacht wurden. Die Tore bildeten die verkehrsmäßig wichtigen Ein- und Ausgänge der Stadt, im Süden in Richtung Stuttgart, im Westen in Richtung Pflugfelden bzw. Leonberg und ins Osterholz (Fasanerie), im Norden in Richtung Asperg bzw. Bietigheim und Marbach und im Osten in Richtung Schorndorf und Aldingen. Die Tore nach Stuttgart, Leonberg, Bietigheim und Schorndorf wurden dabei als Haupttore, die restlichen als Nebentore bezeichnet.

Da die Mauer nicht wie bei mittelalterlichen Stadtanlagen eng an die Häuser grenzte und Verteidigungszwecken diente, war sie neben den oben bereits erwähnten Gründen auch als eine Art befestigte Stadtmarkungsgrenze anzusehen. Der süd-östliche Quadrant dieser Stadtfläche wurde dabei von den herzoglichen Gärten eingenom-



*Der auf einem Meisterbrief abgedruckte Stich aus der Zeit um 1770 (Ausschnitt) zeigt oben die Stadtmauer mit dem Solitude-Tor (Mitte) und dem Pflugfelder Tor (ganz rechts).*

men, während der süd-westliche Quadrant einer bereits ins Auge gefassten Stadterweiterung nach Süden hin, der Karlstadt, vorbehalten blieb.

Die durchschnittliche Höhe der Mauer betrug etwa 3,5 Meter, sie war 70 Zentimeter dick und aus Bruchsteinen aufgemauert, mit Ausnahme der Mauerecken, für die behauene Quader verwendet worden sind. Die Mauerkrone war dachförmig aufgebaut und mit einfachen Dachplatten abgedeckt; auf die Ausführung des Vorschlags, die Mauerkrone rund aufzubauen und zur wirkungsvollen Abwehr von Deserteuren

mit Glasscherben zu spicken, hatte man verzichtet. Beide Mauerseiten waren verputzt. Innerhalb und außerhalb der Mauer wurde ein 4,5 Meter breiter Weg als Verbindung zwischen den Posten freigehalten.

Unmittelbar nach der Rückkehr seines dezimierten und geschlagenen Heeres aus Schlesien Ende April 1758 und unter dem Zwang, neue Soldaten ausheben zu müssen, erließ der Herzog im Mai 1758 den Befehl, die Stadt zu ummauern. Regierungsrat Kerner vermerkt dazu: »Haben Se. Herzogl. Durchlaucht allbereits in anno 1758 mit Beschlossenmachung der Stadt durch eine 12 Schuh hohe Mauer im Licht anzufahren gnädigst befohlen und, da um der weiten Distanz willen solche Stadtmauern-Aufführung auf ziemliche Jahre hinaus, bis und dann solche beendet worden wäre, sich verweilet hätte, ferner gnädigst verordnet, den noch offenen Platz, um besonders wegen der garnisonierenden Herzogl. Troupes die Stadt auf einmal beschloss zu haben, mit Palisaden einen Zaun zu machen.«

Der Herzog hatte es also eilig, und um zu verhindern, dass während der langen Bauzeit einer solchen Mauer die frisch ausgehobenen Soldaten desertierten, sollte die Stadt provisorisch bis zur Fertigstellung der Mauer mit einem Palisadenzaun eingegrenzt werden. Mitte Mai wurden die Akkorde mit den einzelnen Mauern abgeschlossen. Maurer Mack aus Vaihingen/Enz sollte den Abschnitt zwischen dem Bietigheimer Tor und dem Tor ins Lerchenholz<sup>2</sup> errichten, Maurer Zingerle aus Schorndorf ein kleines Teilstück westlich und Maurer Lehmann aus Nordheim ein kleines Teilstück östlich des Stuttgarter Tors. Den Abschnitt zwischen Aldinger und Schorndorfer Tor erhielten Zingerle und Lehmann gemeinsam zugesprochen.

Anfang Juni 1758 begannen die Arbeiten beim Schießhaus in der Gegend der heutigen Marienstraße, wenig später auch im Abschnitt zwischen Aldinger und Schorndorfer Tor. Größere Schwierigkeiten bereiteten die Arbeiten zwischen dem Stuttgarter und dem Lerchenholz-Tor. Im Bereich des ehemaligen oberen Schafhofsees musste das Fundament der Mauer wegen des weichen und moorigen Untergrunds umständlich und aufwendig auf Rammpfähle gesetzt werden.

Im Herbst 1760 stand die Mauer. Bis auf zwei Abschnitte allerdings, innerhalb derer der Palisadenzaun zunächst noch stehen blieb: zwischen der Mitte des Salonwaldes und dem Aldinger Tor wohl aus Geldmangel, zwischen dem Opernhaus (heutiger Schüsselesee) und dem Bietigheimer Tor vermutlich wegen der schwierigen topographischen Verhältnisse. Mit dem Palisadenzaun gab es im so genannten Täle übrigens öfters Ärger. Führte der Tälesbach nämlich Hochwasser, so wirkte der Zaun zunächst wie ein Wehr, bis er schließlich von den Wassermassen umgerissen wurde. Es halfen keine Schlitz im Zaun oder Gitter, erst als ein gut 2,5 Meter breites Tor eingesetzt wurde, das im Notfall als Schleuse geöffnet werden konnte, gab es Ruhe.

1769 wurde dann beschlossen, auch die beiden letzten Zaunabschnitte etatschonend innerhalb von fünf Jahren schrittweise durch eine Mauer zu ersetzen. Realisiert wurde nur das kleinere und billigere Teilstück am Salonwald, das aufwendigere, das schwierigere Teilstück ab dem Opernhaus wurde wohl nie in Angriff genommen, zumindest hat sich bis jetzt darüber nichts in den Akten gefunden.

Stadtmauer, Toranlagen und Torhäuser waren seit ihrer Erbauung Staatseigentum. Nach dem Tod König Friedrichs I. Ende Oktober 1816 gingen Tore und Torhäuser Anfang 1817 in städtischen Besitz über, während die Stadtmauer in ihrer Gesamtheit Staatseigentum blieb und fortan in ihrer Unterhaltung der Kameralamt-Verwaltung unterstand. Das staatliche Interesse an der Mauer hielt sich in Grenzen. Gebraucht wurde sie ja eigentlich nicht mehr. Reparaturen sollten deshalb nur noch

dann, wenn es unbedingt notwendig war, durchgeführt werden. Man sollte warten, bis größere Schäden anstünden und dann entscheiden.

1845 war es dann so weit: Im Zuge des Eisenbahnbaus musste ein erstes Teilstück zwischen Solitude-Tor und Gießhaus abgebrochen werden sowie ein zweites zwischen dem Pflugfelder und Asperger Tor. Da die Mauer in letzterem Bereich schon stark baufällig war, wurde sie trotz Bürgerproteste zwischen den Toren zur Gänze abgetragen. Die Abbruchmaterialien wurden »Liebhavern« zum Kauf angeboten. Lediglich im unmittelbaren Bereich der Torhäuser sollte die Mauer wegen des Aussehens der ganzen Anlage erhalten bleiben. 1876 wurde auch der anschließende Mauerzug zwischen dem Asperger und Bietigheimer Tor abgetragen.

**Ludwigsburg. (Verkauf von Abbruchmaterialien.)** Heute Samstag den 26. April, Nachmittags 2 Uhr, werden die Abbruchmaterialien von dem abgebrochenen Theile der Stadtmauer zwischen dem Osterholz- und Leonbergerthor im Aufstreich verkauft werden, wozu sich die Liebhaber auf dem Plage selbst einfinden wollen.  
K. Kameralamt.

*Mauerabbruch, Anzeige im »Ludwigsburger Wochenblatt« vom 26. April 1845.*

Am östlichen Stadtrand stand die Mauer noch, aber vielen Bürgern war sie schon lange im Weg, weil sie den direkten Zugang aus der Stadt zu den außerhalb der Mauer liegenden Gärten verhiinderte und zudem die Sicht ins Freie versperrte. Illegal angebrachte Öffnungen mussten wieder geschlossen werden. 1862 forderte deshalb eine Vereinigung von Bürgern den Abbruch der Mauer. 1866 trug das Kameralamt der Stadt auch die Übernahme der Mauer an. Diese knüpfte die Zusage jedoch an die Bedingung, dass sie gleichzeitig auch den innerhalb der Mauer liegenden Weg für eine geplante Verbreiterung der Jägerhofallee mit übernehmen könnte. Aus dem Handel wurde nichts. Erst Anfang der 1880er Jahre wurde die Mauer entlang der Jägerhofallee dann abgerissen, etwa zeitgleich erfolgte auch der Abriss der Mauer zwischen dem Heilbronner und Bietigheimer Tor.

Damit war die Mauer rund um Ludwigsburg größtenteils verschwunden. Zwei größere Mauerzüge im Bereich des Schorndorfer Tors überlebten nur, weil sie zweckentfremdet verwendet wurden. Das eine Teilstück nördlich der Schorndorfer Straße wurde als Friedhofsmauer genutzt und das andere, zweimal abgekröpfte Stück südlich des Torhauses wurde ab 1854 nach dem Bau des so genannten Blockhauses, des späteren Amtsgerichtsgefängnisses, als Gefängnismauer in die Anlage integriert. Ähnlich verhält es sich bei den Gebäuden Stuttgarter Straße 65, Friedrichstraße 48 und Robert-Franck-Allee 13, wo Teile der Stadtmauer in den aktuellen Gartenmauern enthalten sind. Auch wird in der Außenmauer des Gebäudes Gießhausstraße 13 ein Teil der Stadtmauer vermutet. Ein weiteres, in der Höhe reduziertes und deshalb recht unscheinbar wirkendes Stück steht noch am Salonwald neben den Tennisplätzen. Zu guter Letzt haben sich ein paar Meter Mauer im Anschluss an das Stuttgarter und Pflugfelder Torhaus erhalten. Alle diese Mauerreste stehen heute »als obertägige Teile der Stadtbefestigung« unter Denkmalschutz. Gedenktafeln an den größeren erhaltenen Mauerteilen erinnern seit 1969 an die ehemalige Stadtbefestigung.

### *Die Torhäuser*

Toranlagen und Torhäuser bildeten nach der Intention ihres Erbauers eine architektonische und organisatorische Einheit. Die Torhäuser waren keine Einzelbauwerke wie heute, sondern ein nicht abtrennbarer Bestandteil der Tor- und Befestigungsan-





lage, rein äußerlich schon daran erkennbar, dass ihre ursprünglich fensterlose Rückwand gleichzeitig auch ein Stück Stadtmauer darstellte. Die Torhäuser lagen, stadtauswärts gesehen, immer rechts von der Toranlage.

Der Entwurf der Torhäuser stammt von dem späteren Land-Oberbauinspektor Baumeister Johann Adam Groß d. J. Er lehnte sich dabei an den in der Barockzeit weit verbreiteten Typ des Wachthauses an. Eines der bekanntesten, aber viel aufwendiger gestalteten Beispiele ist die 30 Jahre früher entstandene Hauptwache in Frankfurt. Groß schuf für Ludwigsburg ein bescheidenes, rund 17 Meter langes und neun Meter breites eingeschossiges Gebäude mit einer Arkadenvorhalle und einem ausgebauten Mansardenwalmdach. Fünf gleich große Korbbögen auf der Längsseite sowie je ein Bogen auf den Stirnseiten bilden die fast drei Meter tiefe, offene Vorhalle. Die Pfeiler und Bögen wurden mit behauenen Steinblöcken gemauert und mit Ziernuten strukturiert. Durch diese Struktur hebt sich die Frontpartie deutlich von dem sonst glatten Mauerwerk des Gebäudes ab. Da die einzelnen Torhäuser von verschiedenen Mauern und Steinhauern errichtet worden sind, unterscheiden sich die für die Bögen verwendeten Steine von Torhaus zu Torhaus in ihrer Größe. Trotz gleicher Baupläne und einheitlicher Zierstruktur sind die Torhäuser damit individuell verschieden. Jedes trägt im Mauerwerk gewissermaßen die Signatur seines Erbauers.

Die Vorderfront des Gebäudes hinter den fünf Arkadenbögen war symmetrisch ausgebildet. Der Haupteingang zur großen Wachstube lag im Zentrum hinter dem mittleren Bogen. Außen befanden sich zwei kleinere Türen, links der Eingang zur Offizierswachstube, rechts der Eingang zum Treppenhaus. Dazwischen wurden die sechs Fenster so angeordnet, dass hinter jedem Bogen entweder zwei Fensteröffnungen oder eine Fenster- und eine gleich breite Türöffnung sichtbar wurden. Die glatten Mauerflächen waren verputzt, die strukturierten Pfeiler und Bögen sowie die Tür- und Fensterlaibungen mit Steinfarbe angestrichen. Als Bodenbelag wurden in der Vorhalle große Steinplatten verwendet.

Baumeister Groß winkelte die Stadtmauer zur Toranlage hin zweimal ab. Dadurch erreichte er, dass eines der beiden Seitenfenster der Offizierswachstube außerhalb und eines innerhalb der Mauer lag. Der Wachoffizier konnte also, ohne den Raum verlassen zu müssen, das Geschehen außerhalb und innerhalb des Tores beobachten. Zwischen Offiziers- und großer Wachstube befand sich ein Arrestantenraum, dessen Fenster selbstverständlich vergittert waren.

Offizierswachstube und Arrestantenraum wurden mit einem gemeinsamen Ofen beheizt, der von einem Einheizwinkel aus befeuert werden konnte. Die große Wachstube hatte einen eigenen Ofen, der vom Treppenhaus her zu bedienen war. Das zur Heizung benötigte Brennmaterial musste von der Faktorei Bissingen geliefert werden, kostenlos natürlich! Im Treppenhaus befanden sich auch die Latrinen, streng getrennt nach Dienstgraden: eine einzelne für den wachhabenden Offizier und eine mehrfache für die Mannschaft.

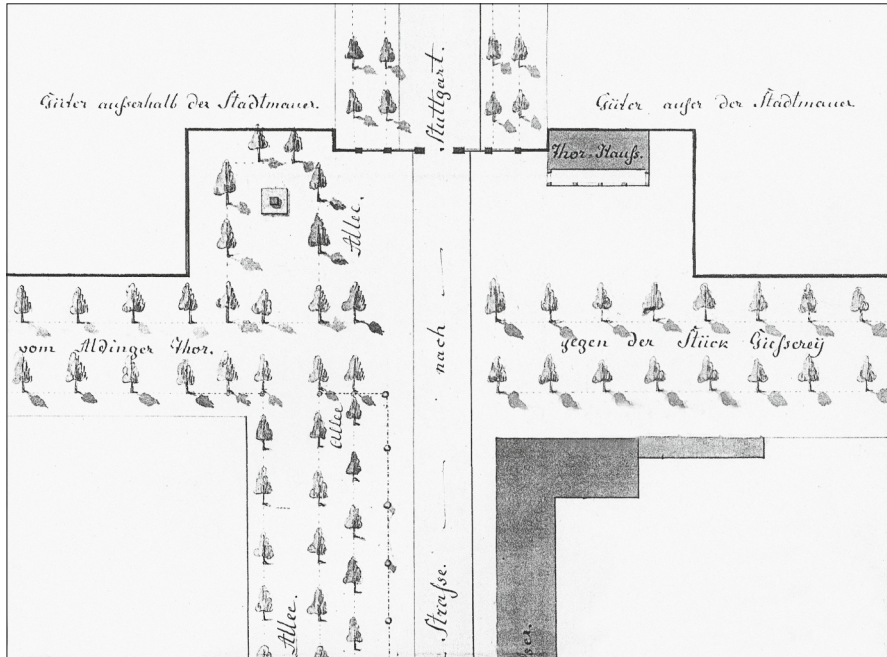
Eine Blocktreppe führte ins Dachgeschoss und von da eine einfache Treppe weiter auf die Bühne. Im Dachgeschoss lagen neben mehreren Kammern die Wohnung und der Dienstraum des Torschreibers. Zwei Zimmer waren durch einen gemeinsamen Ofen, der an einen eigenen Kamin angeschlossen war, beheizbar. Zwölf mit Blech beschlagene Mansarden versorgten das Dachgeschoss mit Tageslicht. Sämtliche Innenwände waren weiß gestrichen. Die Torhäuser waren ursprünglich nicht unterkellert.

Das Stuttgarter Torhaus diente als beispielgebendes Vorbild für das Aldinger, Schorndorfer, Bietigheimer, Asperger und Pflugfelder Torhaus.

Nach Abzug der Torwachen im Jahr 1817 gingen die Torhäuser, wie bereits erwähnt, in städtischen Besitz über. Daraufhin wurde im Erdgeschoss die Wohnung für den Torwart eingerichtet, während das Dachgeschoss nach der Aufteilung in zwei Wohnungen an ärmere Bürger oder als Dienstwohnung z. B. an Schutzmänner, Totengräber, Polizeisoldaten, Feldschützen vermietet wurde.

### Die Toranlage

Wer heute auf der sechsspurigen B 27 durch das Stuttgarter Tor fährt und dabei vielleicht gerade noch die beiden Pfeiler mit den bekrönten Wappentrophäen bemerkt, wird sich anhand dieses Eindrucks kaum vorstellen können, wie prunkvoll diese Toranlage zu Zeiten Herzog Carl Eugens einmal ausgesehen hat. Sie war die Visitenkarte



*Situationsplan der gesamten Toranlage (Stuttgarter Tor).*

der Residenzstadt. Der Besucher, der sich auf der von einer vierfachen Lindenallee gesäumten Chaussee von Stuttgart her der Stadt näherte, wurde hier respektvoll empfangen. Stolze 34 Meter breit lag die Anlage vor ihm. Zwei zentral angeordnete große Torpfeiler bildeten das 4,3 Meter breite Mitteltor, zu beiden Seiten davon jeweils zwei etwas kleinere Torpfeiler die 3,5 Meter breiten Seitentore. Während das Mitteltor den Weg zur Chaussee freigab, öffneten sich die beiden Seitentore direkt in die Seitenalleen der vierfachen Allee. Der Entwurf der Torpfeiler stammte von dem Stuttgarter Steinhauermeister Peter Christoph Bertrand.

Das Mitteltor war mit den beiden Seitentoren durch einen Staketenzaun verbunden, der auf einer kleinen Fußmauer aufsaß. Die Stadtmauer endete bzw. begann

wieder an den beiden äußeren Torpfeilern. An den Innenseiten der Torpfeiler waren zwei kräftige Eichenbalken als Torpfosten angeschraubt, woran die Flügel der Staketentore angeschlagen werden konnten. Der Herzog höchstpersönlich achtete darauf, dass der Abstand der Staketen nicht allzu groß ausfiel; kein Schlupfloch sollte offen bleiben!

Dass diese Torflügel von Anfang an aus Eisen waren, wie bisher überall erwähnt wurde, scheint nicht zutreffend zu sein. Im Kernerschen Rechnungsbuch erscheinen die an den Staketentoren ausgeführten Arbeiten immer unter der Überschrift »Schreiner-Arbeit« oder »Zimmer-Arbeit« und erst das Beschlagen der Tore unter der Überschrift »Schlosser-Arbeit«. Was aber hat ein Schreiner mit der Anfertigung von Eisentoren zu tun? Und wenn die Tore wirklich aus Eisen gewesen wären, warum erscheint dann nur das Beschlagen bei der Schlosser-Arbeit? Im Zusammenhang mit dem vom Herzog beanstandeten Abstand der einzelnen Staketen heißt es außerdem bei Kerner: »Weilen auch die von dem Schreiner verfertigt geweste Staketen zu weit ausgefallen und Serenissimus nach anderweitem Riss neue und engere, welche mehr von Eisen zu sein präsentierten, verfertigen zu lassen gnädigst befohlen ...«, was doch nichts anderes bedeutet, als dass der Herzog mittels schwarzer Ölfarbe billige hölzerne Staketen als eiserne ausgeben wollte.

Wie eben erwähnt spielte bei der Gestaltung der Toranlage die Farbe eine wichtige Rolle. Zaun und Torflügel wurden mit schwarzer, die Torpfosten mit silberner Ölfarbe gestrichen. Goldfarbige Knöpfe schlossen die Staketen ab. Die Trophäen wurden von einem Hoflackierer mit feiner Bleiweißölfarbe gestrichen und teilweise vergoldet. Auch die Torpfeiler erhielten, nachdem sie mit heißer Ölfarbe getränkt worden waren, einen Anstrich. Leider ist über den Farbton nichts bekannt.

Die Stuttgarter Toranlage war beispielgebend für die anderen Tore und wurde beim Aldinger, Schorndorfer, Bietigheimer, Asperger und Pflugfelder Tor nachgebaut. Mitte Dezember 1760 wurden die Akkorde für die Bauarbeiten an den Torpfeilern mit den einzelnen Handwerkern abgeschlossen. Um die Torbewachung auch während der Bauzeit ordnungsgemäß und wirkungsvoll durchführen zu können, wurde die Baustelle mit einem Palisadenzaun und einem einfachen Brettentor abgesichert; ein Wachthaus aus Holz diente den Wachsoldaten bis zur Fertigstellung der ganzen Anlage als provisorischer Unterstand.

Noch kurz ein Wort zu dem Platz vor den Torhäusern. Während der militärischen Nutzung der Torhäuser war dies ein freier Platz, auf dem die Soldaten zur Wachablösung aufzogen. Erst im Laufe der bürgerlichen Nutzung der Häuser durch die Torwarte sind hier Grünflächen und Gemüsebeete angelegt worden, neben dem Stuttgarter Torhaus befand sich sogar ein Schweinestall. Und so ist auch die Aktion des Verschönerungsvereins, der 1884 vor dem Stuttgarter Torhaus eine Grünanlage anlegen ließ, nicht als Versuch zu werten, den Originalzustand des Platzes wieder herzustellen, sondern eher als Maßnahme, einen vorher verwahrlosten Platz etwas ansehnlicher zu gestalten.

### *Die Trophäen*

Als Schmuck krönten prächtige Trophäengruppen die sechs Torpfeiler. Die Trophäen der beiden mittleren Torpfeiler sollten sich verständlicherweise durch Größe und Gestaltung deutlich von den vier kleineren Gruppen abheben. Während die kleineren Trophäen Rüstungsgegenstände in kunstvollen Anordnungen darstellten, hielten bei den großen Trophäen jeweils zwei Putten einen bekrönten Schild, auf dessen stadt-

auswärts gewandter Vorderseite die Initialen bzw. das Wappen des Herzogs zu sehen waren. Auf den stadteinwärts gewandten Rückseiten war eine lateinische Inschrift angebracht, die auf den Erbauer der Anlage, Herzog Carl Eugen, hinwies.

Der beispielgebende Entwurf zu den Trophäen des Stuttgarter Tors stammte von keinem Geringeren als dem Stuttgarter Hofbildhauer Pierre François Lejeune. Die Trophäen des Aldinger, Schorndorfer, Bietigheimer und Asperger Tors hingegen wurden nach Riss und Überschlag von den beiden Stuttgarter Bildhauern Johann Conrad Binder und Johann Peter Stößer nach eigenen Ideen, in enger, aber nicht streng detailgetreuer Anlehnung an den Entwurf von Lejeune angefertigt.

Die Trophäen vom Aldinger, Bietigheimer und Asperger Tor sind im Laufe des 19. Jahrhunderts verloren gegangen. Die Trophäen des Schorndorfer Tors wurden bereits 1763 auf das Pflugfelder Tor versetzt. Bis 1963 haben sich zumindest die beiden großen Trophäen dort erhalten, heute gelten sie ebenfalls als verloren. Das Schorndorfer Tor blieb trophäenlos, bis 1903 der Stuttgarter Bildhauer Gäckle zwei neue historisierende Trophäen für das Tor schuf. 1961 wurden diese durch zwei Steinabgüsse der kleinen Trophäen vom Stuttgarter Tor ersetzt. Die aktuellen Trophäen des Stuttgarter Tors sind Steinabgüsse der Originale von Lejeune.

Die Trophäen des klassizistischen Heilbronner Tors sind gut 40 Jahre jünger als die barocken Vorgänger. Wer sie gestaltet hat, ließ sich nicht ermitteln. Eine der beiden inneren Trophäen befindet sich heute als Steinabguss auf einem Pfeiler am ehemaligen Bietigheimer Tor. Die beiden äußeren, vom Stil her gänzlich verschiedenen Trophäen sind lediglich fotodokumentiert, auch sie gingen nach dem Abbruch der Pfeiler verloren.

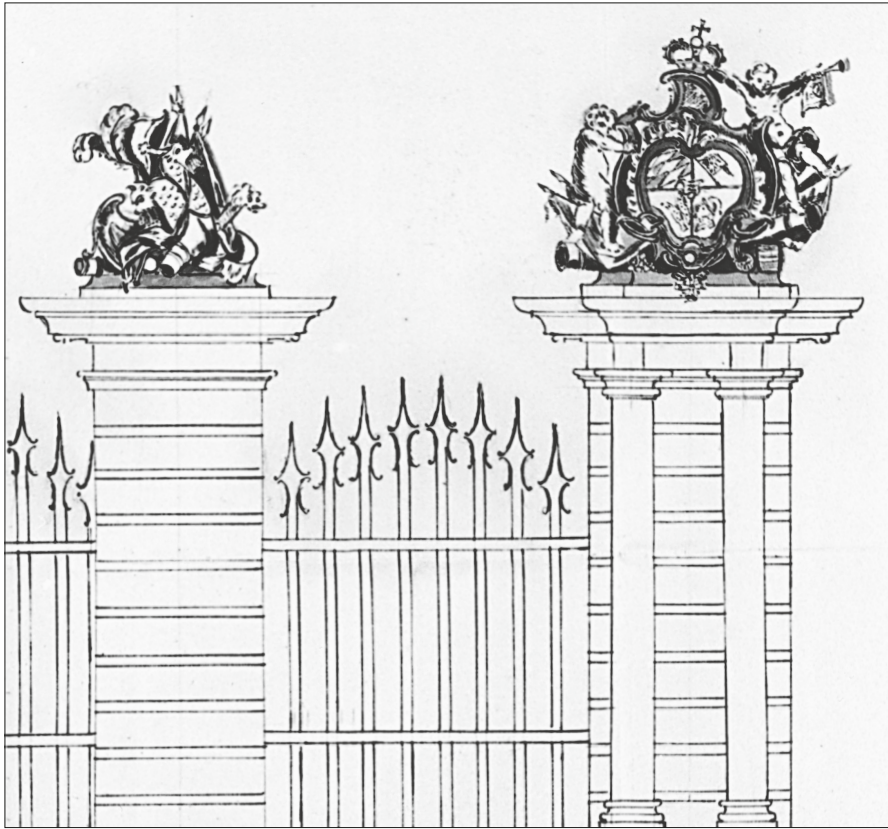
Nähere Einzelheiten zu den Trophäen sind in den Kapiteln über die einzelnen Tore enthalten.

### *Das siebte Tor*

Nach einer Inschrift auf einer der Trophäengruppen des Stuttgarter Tors hat Herzog Carl Eugen 1760 in Ludwigsburg sieben Tore errichtet. Mit Sicherheit nachgewiesen sind das Stuttgarter, Aldinger, Schorndorfer, Bietigheimer, Asperger und Pflugfelder Tor. Als siebtes Tor wurde bislang immer das Solitude-Tor angegeben, a priori eine unkorrekte Angabe, weil es 1760 noch kein Schloss Solitude, auch keine Allee dorthin und damit auch kein Solitude-Tor gab. Beim genauen Studium eines Plans von Ludwigsburg<sup>3</sup>, der auf Anfang 1760 datiert werden kann, verstärkten sich beim Verfasser die Zweifel, ob diese Aussage weiterhin haltbar ist.

Bekanntlich begann der Bau der Torhäuser und Toranlagen nach weitgehender Fertigstellung der Stadtmauer ab Mai 1760. Zu diesem Zeitpunkt waren die Toranlagen provisorisch mit Palisadenzäunen, Brettertoren und Wachthäusern aus Holz gesichert. Der Mauerverlauf im Bereich der einzelnen Toranlagen musste bei der Errichtung der endgültigen Toranlage ab und zu geringfügig geändert werden. Diesen Zustand mit der bereits bestehenden Mauer vor dem Bau der Torhäuser und Toranlagen beschreibt der oben erwähnte Plan.

Die darin eingezeichneten sieben Tore markieren zum einen sämtliche Verbindungswege zu den umliegenden Ortschaften, zum anderen teilen sie als Stützpunkte der Wachmannschaften die Mauer in sieben etwa gleich große Überwachungsabschnitte ein. In dem Plan ist bei den einzelnen Stützpunkten die Anzahl der dort wachhabenden Rotten sowie die Anzahl der aktiven Streckenposten mit ihren jeweiligen Positionen eingetragen. In kritischen Bereichen, z. B. an der Talkaserne, ist



*Entwürfe von Torpfeilern mit Trophäen von Hofbildhauer Binder.*

die Dichte der Posten deutlich höher als in eher unkritischen Bereichen, z. B. zwischen Aldinger und Schorndorfer Tor.

Diese sieben Tore waren also sowohl als Ein- und Ausgänge der Stadt wie auch als Stützpunkte der Wachen wichtig und sinnvoll. Nur sie können mit den sieben Toren der Inschrift gemeint sein. Das siebte Tor ist demnach das auf dem Plan ebenfalls eingetragene, bisher aber nicht beachtete Marbacher Tor. Diese Aussage wird durch einen zweiten Plan, den so genannten Schreyer-Plan, bestätigt, der als siebtes Tor ebenfalls das Marbacher und nicht das Solitude-Tor angibt.

Der alte Weg von Neckarweihingen führte das Tal hoch, bog unterhalb des Steinbruchs (der heutigen Emichsburg) nach Süden ab und zog sich von dort durch das kleine Seitental unterhalb des Schlosses in Richtung Meierei (beim heutigen alten Friedhof) bzw. in Richtung Schloss hoch. Am Marbacher Tor befand sich schon zu Eberhard Ludwigs Zeiten ein Weggeldhaus, später, unter Herzog Carl Eugen, ein Brettertor mit einem Torwachthäuschen. Die Lage des Tors ist am verschlossenen Nord-Ost-Ausgang des Blühenden Barock zur Marbacher Straße hin zu suchen, dort wo heute noch zwei klassizistische Torpfeiler das Ende der herrschaftlichen Garten-



*Verlauf der Stadtmauer beim Marbacher Tor mit Positionierung der Streckenposten  
(Ausschnitt aus einem Stadtplan, um 1760).*

anlagen markieren. Warum das Marbacher Tor letztlich nicht zu einer vollwertigen Toranlage ausgebaut wurde, ist nicht bekannt. Vielleicht aus Geldmangel, vielleicht war aber auch die Hochwassergefahr im Täle daran schuld. 1788 wurde das Torhäuschen zum Opernhaus-Tor versetzt und das Marbacher Tor damit aufgegeben. Das Bietigheimer und später das Heilbronner Tor werden seine Funktion übernommen haben.

Noch ein Wort zum Solitude-Tor. 1760 führte etwa in der Mitte zwischen dem Stuttgarter und Pflugfelder Tor eine Allee durch das Lerchenholz-Tor in das Lerchenholz, einem Lustwäldchen im Süden der Stadtmauer auf Kornwestheimer Markung. Es war dies ein kleines Tor, ohne Durchgangsverkehr, das nur den Zugang zu dieser Parkanlage ermöglichte. Da es als Wachstützpunkt zu nah an den benachbarten Toren lag, ist es als Standort von Wachposten nicht in dem oben genannten Plan eingetragen.

Das Solitude-Tor wurde erst nach Anlage der Allee zur Solitude 1768 geöffnet, nachdem das Lerchenholz-Tor geschlossen worden ist. Ein großes Tor war es nicht, aber bekannter als das gleich große, jedoch versteckt im Tal liegende Marbacher Tor – und spektakulärer, da am Anfang einer 14 Kilometer langen Allee gelegen. Vielleicht hat deshalb das Solitude-Tor nach 1768 die Rolle des siebten Tors vom Marbacher Tor einfach übernommen.

### *Torwachen und Torwarte*

Die Torhäuser, wie wir sie heute nennen, hießen ursprünglich Torwachthäuser. Der alte Name lässt damit eindeutige Rückschlüsse auf die Funktion dieser Gebäude zu. In ihnen befand sich zum einen das Wachlokal der Torwache und zum andern die Wohnung des Torschreibers oder Torwarts, der die Tor-Schlüsselgewalt innehatte.

### *Die Torwache*

»Die Sicherheit der Stadt und ihre ordnungsgemäße Schließung ist durch die Garnison hergestellt.« Die Torwache wurde deshalb von Soldaten der in Ludwigsburg beheimateten Truppen gestellt. Sie versahen schichtweise ihren Dienst an den Toren und kehrten danach in ihre Kasernen zurück. Für Daueraufenthalte der Wachsoldaten waren die Torhäuser nicht gedacht. Über die Stärke der Torwache ist nichts bekannt. Zusätzlich zu den Wachsoldaten haben sich auch die Soldaten, die an der Mauer Posten standen, zwischen ihren Schichten in den Torhäusern aufgehalten.

Im Wachlokal, also in der großen Wachstube, waren allgemeine Zusammenkünfte, Trinkgelage, Glücksspiele und Frauenzimmer verboten. Es sollte soweit Stille herrschen, dass das Rufen der Soldaten, die draußen an der Mauer auf Posten standen, gehört werden konnte.

Die Aufgabe der Torwache bestand neben der Unterstützung der Torwarte und gewissen Repräsentationspflichten in der Kontrolle von Passanten. In mehreren Verordnungen und Dienstvorschriften wird der korrekte Ablauf dieser Kontrolle genau festgelegt. Unter anderem heißt es in einer Instruktion für die Ober-Polizeidirektion zu Stuttgart und Ludwigsburg aus dem Jahr 1808: »Allen fremden Reisenden werden am Tor durch den wachhabenden Unteroffizier die Pässe abgenommen und sie dabei gefragt, ob sie nur durchreisen, oder sich aufhalten und wo? Der Unteroffizier ist von nun an anzuweisen, dass er diese abgenommenen Pässe jedesmal sogleich auf das Polizeibüro schicke und dabei melden lasse, ob der Fremde sich aufhält oder nur umspannt. In ersterem Fall ist der Fremde schon am Tor bei Abnahme des Passes zu belehren, dass er morgens um 10 Uhr und des Nachmittags um 4 Uhr den Pass auf der Polizeidirektion wieder abholen lassen könne. In letzterem Fall schickt die Polizeidirektion den Pass gleich nach genommener Einsicht an den Ort, wo der Reisende sich aufhält. Im Fall, der Fremde sich auf keine Art zureichend ausweisen kann, wird er sogleich nicht allein aus der Residenz, sondern auch nach der bestehenden Verordnung als Vagant zur Arbeitskompanie abgegeben.«

Wer sich als Einheimischer ausweisen konnte, wurde dieser Prozedur natürlich nicht unterzogen. An anderer Stelle der Instruktion wurde übrigens darauf hingewiesen, dass beim »Examinieren« Anstand und Höflichkeit beachtet werden sollten. Die militärischen Wachen wurden Anfang 1817, nach dem Tod König Friedrichs I., von den Torhäusern abgezogen.

*Der Torschreiber*

Hausherr im Torhaus war der Torschreiber oder Torwart, wie er später – von der Bezeichnung her sicher passender – hieß. Als alleiniger Hüter der Torschlüssel und Einreiber von staatlichen Zöllen (z. B. für Wein oder Bier) oder von städtischen Abgaben (z. B. Pflastergeld) nahm er herrschaftliche und städtische Interessen wahr und wurde auf eine eigene Dienstvorschrift, den 13 Punkte umfassenden »Staat« der Torschreiber, vereidigt. Darin heißt es z. B.: »Zu welcher Zeit sie hörten oder vernehmen, dass ein Auflauf entstanden oder die Sturmglocke geläutet würde, sollen sie augenblicklich den Bedacht nehmen, dass die Tore geschlossen und ohne vorherigen Befehl zu haben nicht wieder geöffnet werden.«

Oder: »Falls sie unter den Toren etwas Verdächtiges wahrnehmen, besonders Feld- und Holzdiebstahl, und sie durch die Wachen in ihrem Amt mehr gehindert als gefördert werden sollten, haben sie jedesmal ein solches dem Oberamt sogleich anzuzeigen.«

Der Dienst des Torschreibers erforderte es, dass er »Tag und Nacht un-ausgesetzt auf seinem Platz sich befindet«. Um allen Entschuldigungen einer möglichen Abwesenheit zuvorzukommen, bewohnte der Torschreiber das Mansardengeschoss des Torhauses, wo auch sein Dienstraum, die Torschreiberstube, lag. Torschreiber konnte jeder den Behörden vertrauenswürdig erscheinende Bürger werden, und da Torschreiber kein Ausbildungsberuf wie z. B. Kanzleischreiber war, wurde diese Position in der Regel auch von ehemaligen Handwerkern der Stadt eingenommen.

Welch groteske Situation dabei entstehen konnte, zeigt sich am Beispiel eines 83-jährigen Schuhmachers, der diesen Posten am Stuttgarter Tor innehatte. Als der Torschreiber Ende 1812 auch noch die Passierscheine der Mietkutscher, die so genannten Hauderer-Scheine, kontrollieren und einziehen sollte, musste er auf das weniger frequentierte Schorn-dorfer Tor versetzt werden, da seine Kenntnisse in Lesen und Schreiben für die korrekte Ausübung dieser Tätigkeit nicht ausreichten.

Die Besoldung übernahm, entsprechend der Aufgabenteilung, zu zwei Dritteln die Stadt und zu einem Drittel der Staat. Die Höhe des Soldes richtete sich nach einer anfänglich festgelegten Wertigkeit, die im Laufe der Jahre, obwohl sie sich als nicht haltbar erwies, nie mehr korrigiert wurde. So erhielten die Torschreiber des Stuttgarter, Aldinger und Asperger Tors pro Jahr 36 fl., die des Pflugfelder und Schorn-dorfer Tors 24 fl. und der Torschreiber des Heilbronner Tors 18 fl.

**Torschluß = Tabelle.**

M o n a t e .	Die Thore werden	
	geöffnet.	geschlossen.
Vom 1. bis 15. Januar	$\frac{3}{4}$ auf 7 Ubr.	$\frac{1}{2}$ 6 Ubr.
„ 16. — 31. „	$\frac{1}{2}$ 7 Ubr.	
„ 1. — 15. Februar	6 Ubr.	6 Ubr.
„ 16. — 28. „	$\frac{1}{2}$ 6 Ubr.	
„ 1. — 15. März.	5 Ubr.	7 Ubr.
„ 16. — 31. „	$\frac{1}{2}$ 5 Ubr.	
„ 1. — 15. April.	$\frac{1}{2}$ auf 5 Ubr.	8 Ubr.
„ 16. — 30. „	4 Ubr.	
„ 1. — 15. Mai.	$\frac{1}{2}$ 4 Ubr.	9 Ubr.
„ 16. — 31. „	$\frac{1}{4}$ auf 4 Ubr.	
„ 1. — 15. Juni.	3 Ubr.	9 Ubr.
„ 16. — 30. „	$\frac{1}{2}$ 3 Ubr.	
„ 1. — 15. Juli.	$\frac{1}{2}$ auf 3 Ubr.	9 Ubr.
„ 16. — 31. „	$\frac{1}{2}$ auf 4 Ubr.	
„ 1. — 15. August.	$\frac{1}{2}$ auf 4 Ubr.	9 Ubr.
„ 16. — 30. „	$\frac{1}{4}$ auf 5 Ubr.	
„ 1. — 15. Sept.	$\frac{1}{2}$ 5 Ubr.	8 Ubr.
„ 16. — 30. „	5 Ubr.	
„ 1. — 15. October.	$\frac{1}{2}$ 6 Ubr.	8 Ubr.
„ 16. — 31. „	$\frac{1}{4}$ auf 6 Ubr.	
„ 1. — 15. Novbr.	$\frac{1}{2}$ auf 7 Ubr.	6 Ubr.
„ 16. — 30. „	$\frac{1}{2}$ 7 Ubr.	
„ 1. — 15. Decbr.	$\frac{1}{2}$ auf 7 Ubr.	$\frac{1}{2}$ 6 Ubr.
„ 16. — 31. „	$\frac{1}{4}$ auf 7 Ubr.	

*Öffnungszeiten der Tore, Adresshandbuch von Ludwigsburg, 1825.*



### Das Pflastergeld

Das Pflastergeld war ein in früheren Zeiten übliches Wegegeld, das eine Stadt für die Benutzung ihrer Straßen erheben durfte. Das Recht, auch in Ludwigsburg Wegegeld erheben zu dürfen, geht auf ein herzogliches Privileg vom 19. April 1724 zurück, in dem es u. a. heißt: »Als hat auch Unsere Residenz- und dritte Hauptstadt Ludwigsburg alle und jede Privilegia zu gaudieren und zu exercieren, als alle andere Städte und Ämter Unseres Herzogtums, und unter solchen auch das Weg-Geld.« Dieses Privileg wurde bis 1796 insgesamt siebenmal durch herzogliche Resolutionen bestätigt.

Das Wegegeld wurde zunächst in kleinen Weggeldhäusern eingezogen. Eines davon stand nachweisbar am Marbacher Tor. Nachdem ab 1750 in Ludwigsburg mit der Straßenpflasterung begonnen

wurde, ist dieses Wegegeld dann – sicher auch mit etwas Stolz – in Pflastergeld umbenannt worden. Ab 1760 erfolgte der Einzug in den Torhäusern durch die Torschreiber, wobei die Wachen die Torschreiber in der Ausübung ihres Amtes nötigenfalls unterstützen sollten, was sicher öfters erforderlich war.

Gezahlt werden musste für Personen, für Fuhrwerke und auch für Tiere. Die Ausnahme- und Sonderregelungen waren umfangreich und ließen offensichtlich überaus zahlreiche Interpretationen zu, so dass Beschwerden und Streitereien teilweise aus recht kuriosen Anlässen an der Tagesordnung waren. Fast komödienreif mutet die im Fall des Schwanenwirts in der Heilbronner Straße vereinbarte Regelung an, auf die sich der Gemeinderat am 7. Juni 1838 geeinigt hatte: »Es wurde beschlossen, dass diejenigen Pferde, welche durch seinen Hausknecht zum Tor herein an den Brunnen und wieder hinausgeführt werden, von der Entrichtung des Pflastergeldes freige-

Ludwigsburg. (Tariff für das Pflastergeld.) Die hiesige Stadt ist nach erfolgter Genehmigung der Königl. Regierung des Neckarkreises berechtigt, folgendes Pflastergeld beim Auszug aus den Thoren zu erheben:

Von 1 angespannten Pferd oder ein Paar Ochsen . . . . .	2 fr.
1 Reiter mit seinem Pferde . . .	2 fr.
1 beladenen Esel . . . . .	1 fr.

mit Beschränkung auf die Hälfte für Fuhrwerke mit breiten Radfelgen.

Die Breite der letzteren ist vorläufig nach der Bespannung dahin bestimmt worden, daß auf

4 Pferde Bespannung — 3 Zoll 3 Linien,
6 „ „ — 5 „
8 „ „ — 6 „ 7 „
10 „ „ — 8 „ 3 „
12 „ „ — 10 „

im DecimalMaas, berechnet werden.

Ediges Vieh, welches hier durchgeführt wird, ist dieser Abgabe nicht unterworfen.

Uebrigens findet, neben den allgemein gesetzlichen Ausnahmen, vom 1. July d. J. an unbedingte Befreiung vom Pflastergelde Statt für die Bewohner sämtlicher AmtsOrte.

Den 29. Juny 1824. R. Oberamt.

### Tarif für das Pflastergeld, Bekanntmachung im »Ludwigsburger Wochenblatt« vom 29. Juni 1824.

lassen, dass aber zur Abschneidung von Missbräuchen diejenigen Fremden, welche ihre Pferde selbst zum Tor hereinführen, verbunden seien, das Pflastergeld zu entrichten.«

Seit 1876 versuchte das Königl. Innenministerium, die Stadt zur Abschaffung des Pflastergeldes zu bewegen. Der Gemeinderat lehnte mehrere Male ab, obwohl der Anachronismus des Ganzen immer deutlicher zu Tage trat. Und so dauerte es noch mehrere Jahrzehnte, bis schließlich Anfang 1911 zunächst das Pflastergeld für Kraftfahrzeuge und am 1. April 1912 dann generell das Pflastergeld abgeschafft wurde. Zwölf Pfennig Pflastergeld musste 1911 von einem Autofahrer gezahlt werden. Bei Nichtbezahlung wurde schriftlich gemahnt.

### *Der Pflastergeld-Beständer*

Nachdem Anfang 1817 die Torhäuser in städtischen Besitz übergegangen waren, kamen auch auf die Torwarte größere Veränderungen zu. Hatten sie bis dahin für die Erfüllung ihrer Aufgaben – Öffnen und Schließen der Tore, Eintreiben von Zöllen und Einzug des Pflastergeldes, das in voller Höhe an die Stadtpflege abzuliefern war – einen festen Lohn erhalten, so führte die Stadt jetzt eine grundlegende Neuerung ein: Sie privatisierte den Betrieb der Torhäuser, d. h. die Torwarte arbeiteten fortan als Subunternehmer auf eigenes Risiko. Jeweils auf ein Kalenderjahr wurde der Schließdienst im Torhaus und der Einzug des Pflastergeldes öffentlich im Rathaus an den Meistbietenden versteigert. Dieser zahlte dann als Pflastergeld-Beständer der Stadt ein monatliches Bestandsgeld und konnte im Gegenzug das eingenommene Pflastergeld für sich behalten. Außerdem erhielt er das Erdgeschoss des Torhauses als mietfreie Dienstwohnung zur Verfügung gestellt.

Es ist logisch, dass die Tore mit dem höchsten Verkehrsaufkommen die begehrtesten waren und die höchsten Preise erzielten. 1837/38 z. B. brachte das Heilbronner Tor der Stadt 1700 fl. ein, das Stuttgarter Tor 1400 fl. und das Schorndorfer Tor 180 fl. Wobei es allerdings nicht bekannt ist, was die Pflastergeld-Beständer aus den Toren erwirtschafteten. Nicht immer scheint die Rechnung aufgegangen zu sein, denn auch Bitten um Stundung der fälligen Bestandsgeld-Zahlungen sind aktenkundig. Tore mit geringer Verkehrsdichte wie das Aldinger und das Asperger Tor waren dagegen auf diesem Weg nicht an den Mann zu bringen. Sie wurden deshalb ganz normal an einen Torwart vermietet, wobei dieser das in geringer Höhe anfallende Pflastergeld für sich behalten konnte.

Ausgang des 19. Jahrhunderts wurde das Pflastergeld nicht mehr versteigert, sondern zusammen mit der dazugehörenden Wohnung im Torhaus von der Stadt verpachtet.

### *Intermezzo: Das Torsperrgeld*

Nachts wurden die Stadttore geschlossen. Die je nach Jahreszeit unterschiedlichen Schließzeiten waren auf Tafeln an den Toren angeschlagen und wurden darüber hinaus in der Tageszeitung veröffentlicht. Kam ein Reisender während der Schließzeit ans Tor, so musste ihm extra geöffnet werden. Diese zusätzliche Dienstleistung ließ man sich in Stuttgart durch die Entrichtung eines Torsperrgeldes honorieren. Ab 1807 durfte auch in Ludwigsburg »zum Besten der Stadt ararii« an den Toren Sperrgeld eingezogen werden, und zwar nicht nur von Personen, sondern nach einem entsprechenden Beschluss des Gemeinderats auch von Pferden, Eseln, Ochsen und Kühen.

Zu diesem Zweck wurden von der Stadt am Stuttgarter und Heilbronner Tor zusätzlich zum Torwart zwei, am Schorndorfer Tor ein Torsperrgeld-Einzieher angestellt. Für eine Entlohnung von gut 8 fl. im Quartal mussten sie das in einer verschlossenen Blechbüchse gesammelte Sperrgeld täglich beim Bürgermeister abliefern. Diese aufwendige Regelung hielt sich jedoch nicht lange, denn bereits um 1820 hatten die Pflastergeld-Beständer den Einzug des Sperrgeldes mitübernommen und konnten den Sperrgeld-Bestand zusammen mit dem Pflastergeld ersteigern.

Zum 1. Januar 1837 musste der Einzug des Torsperrgeldes gemäß einer im Zollvereinsvertrag mit Preußen getroffenen Vereinbarung wieder eingestellt werden. Für die dadurch entstandenen Einnahmeverluste erhielt die Stadt von der Zolldirektion eine einmalige Entschädigungszahlung zugesprochen.

### *Die Tore von heute*

Sieben Tore ließ Herzog Carl Eugen zwischen 1758 und 1760 in Ludwigsburg bauen. Von den sechs noch im Stadtbild vorhandenen Toren stammen fünf aus dieser Zeit, das sechste wurde erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts erbaut. In ursprünglicher Form haben sich nur die Torhäuser erhalten, die Toranlagen mit Pfeilern und Zäunen dagegen sind nicht mehr vorhanden. Die heute bei den Torhäusern stehenden Pfeiler sind nur noch Erinnerungsstücke, die keine Rückschlüsse mehr auf die ursprüngliche Lage und Funktion der Toranlage zulassen.

### *Das Stuttgarter Tor*

#### *Das Torhaus*

»Gleichen Serenissimus zur Zeit, da ein guter Teil der Stadtmauer fertig gewesen, gnädigst zu befehlen geruhet, dass das neu zu erbauende sogenannte Stuttgarter Torwachthaus ohn Anstand nach dem von dem Baumeister Groß zu Stuttgart den 19. April 1760 begriffenen Überschlag aufgeführt werden solle und ihm die Aufsicht darüber gnädigst aufgetragen worden.« Der von Baumeister Groß am 17. März 1760 gefertigte Riss wurde am 23. April vom Herzog ratifiziert. Bereits zwei Tage zuvor war mit den einzelnen Handwerkern ein Vertrag abgeschlossen worden, nach dem sie u. a. den Bau innerhalb von drei Monaten fertig zu stellen hatten. Bei Über-



*Stuttgarter Torhaus, um 1950.*

schreitung des Termins drohte ihnen eine Konventionalstrafe in Höhe von 15 Prozent ihrer Entlohnung.

An der Bauausführung waren beteiligt der Hofmaurer Jacob Wüst und der Maurer und Steinhauer Jacob Danzer, die Zimmermeister Georg Heinrich Wittsohn und Johann Heinrich Laubscher, der Hofschreiner Johann Georg Blaufelder, der Hofschlosser Johann Christian Praßler, die Flaschnermeister Johann Nikolaus Walter und Christian Gottlieb Stoll, der Glasermeister Andreas Wintermantel, der Hafner Johann Georg Lang sowie der Schmied Ludwig Friedrich Hasch.

Obwohl Baumeister Groß die Baustelle zweimal die Woche besuchte, konnte er nicht verhindern, dass die endgültige Fertigstellung sich sehr zur Verärgerung des Herzogs und des Oberst Rieger um zehn Wochen verzögerte. Die Maurer gaben an, beim Hauen der Steine gehindert worden zu sein, dem Zimmermann fehlte das Holz und der Schlosser war mit anderen pressanten herrschaftlichen Aufträgen beschäftigt. Die Entschuldigungen halfen nichts, der Herzog blieb verärgert und bestand auf der Strafe.

Mitte Oktober 1760 bezogen die Wachsoldaten das Torhaus. Die gesamten Baukosten betragen 2257 fl.

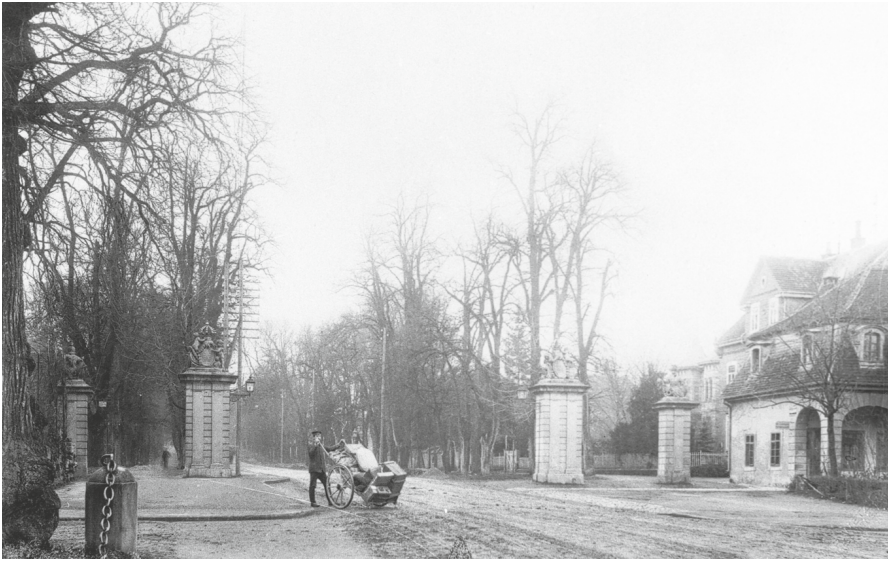
Die weitere Geschichte des Hauses verlief eigentlich recht ruhig. Nach Auszug der Wache im Jahr 1817 wurde im Erdgeschoss die Wohnung des Torwarts und Pflastergeld-Beständers eingerichtet. Die große Wachstube wurde in eine Küche und in eine Waschküche aufgeteilt, in die bislang geschlossene Rückwand brach man drei Fenster, der Einheizwinkel verschwand und anstelle des Arrestantenraums und der Offizierswachstube entstanden zwei Zimmer. Das Dachgeschoss blieb fast unverändert. Je drei Räume wurden zu einer Wohnung mit einer großen gemeinsamen Küche zusammengefasst. Um 1870 wurde die gemeinsame Küche in zwei Einzelküchen aufgeteilt. Zwei Grundrisse aus dem Jahr 1873 geben diese Situation wieder. 1895 wurde das Haus an die öffentliche Wasserversorgung angeschlossen. 1913 erfolgte eine gründliche Renovierung.

Die letzte und bisher größte Umbaumaßnahme fand 1971 statt. Die Stadt Ludwigsburg, die seit 1962 die Patenschaft über die Heimatlandschaft Kuhländchen übernommen hatte, überließ den Kuhländlern das Haus zur Einrichtung des Kuhländler Archivs und baute das Gebäude entsprechend um. Im Juli 1972 bezog das Archiv die neu gestalteten Räume. Seit 1980 schmückt die kleine Statue des »Taugenichts«, des Titelhelden der Eichendorff-Novelle, eine Türnische unter den Arkaden.

### *Die Toranlage*

Ende April 1760 begann Steinhauermeister Bertrand aus Stuttgart mit dem Aufbau der sechs Torpfeiler nach eigenem Riss (Baukosten 1150 fl.). Die Arbeiten an den zwei großen und vier kleinen Trophäen, die Hofbildhauer François Lejeune nach eigenem Entwurf in seiner Stuttgarter Werkstatt anfertigen ließ, waren Ende August 1760 abgeschlossen (Kosten 1200 fl.).<sup>4</sup>

Bei den großen Trophäen hielten zwei Putten jeweils einen mit der Herzogskrone besetzten Schild, der auf der Vorderseite die herzoglichen Initialen bzw. das herzogliche Wappen zeigte. Auf den beiden Rückseiten wurde eine lateinische Inschrift eingemeißelt, die von Oberst Rieger zur Verfügung gestellt wurde und in welcher die hehren Beweggründe, die Herzog Carl Eugen zum Bau der Stadtmauer veranlassten, gepriesen wurden. Der vollständige lateinische Text lautet<sup>5</sup>: »Externo bello / Interna patriae pace / Civium securitati / Urbis ornamento / Militum praesidio / Commer-



*Stuttgarter Tor, Blick stadtauswärts, um 1900.*

ciorum flori / Omnium commodo / Ludovicoburgum / Tertiam metropolin / Ambitu suo amplavit / Muris communivit / Septem portis instruxit / Dux Wirtembergiae / Carolus MDCCLX.«

Eine sehr freie Übersetzung dieser Inschrift, die Rektor Karl Erbe erstmals 1904 bei einem Festvortrag erwähnte, lautet: »Als Krieg war außer dem Land, im Innern Fried' bestand, hat Wirtembergs Herzog Karl die dritte Hofstadt Ludwigsburg, ihr Schmuck zu geben, den Handel zu beleben, die Kriegsmacht zu stützen, die Bürger zu schützen, allen zu nützen, im Umfang vermehrt, mit Mauern bewehrt, mit sieben Toren beschert 1760.«

Nach seiner Erhebung in den Königsstand ließ Friedrich I. die in Stein gehauenen Herzogskronen der großen Trophäen durch größere Königskronen aus vergoldetem Blech ersetzen und seine Initialen »FR« auf der Außenseite eines Wappenschildes anbringen.

Nach einem Hinweis der Kreisfinanzkammer vom Oktober 1825 konnten die beiden Seitentore geschlossen und durch zwei Staketenzäune ersetzt werden. Vom Januar 1833 datiert ein Riss des Stadtwerkmeisters Friedrich Baumgärtner d. Ä. zur Erneuerung des Mitteltors mit eisernen Flügeln.

Im Mai 1884 sollte der Stadtmauerwinkel auf der Ostseite der Toranlage auf Kosten der Königin-Olga-Dragoner abgerissen werden. Die Dragoner besaßen hinter der Mauer einen Freizeigarten und fühlten sich durch Gerüche, die aus diesem – offensichtlich als Abort missbrauchten – Winkel aufstiegen, belästigt.

Die erste große Veränderung der Toranlage wurde mit großem technischen Aufwand am 21. April 1899 durchgeführt. Nachdem die zwei inneren kleinen Torpfeiler abgerissen worden waren, wurden die zwei großen Torpfeiler am Stück jeweils um 4,8 Meter nach außen verschoben. Die »Ludwigsburger Zeitung« berichtete darüber:

»Der nach angestellter Berechnung etwa 400 Ztr. schwere, von einem Holzrahmen umspannte Pfeiler ruhte auf eisernen Walzen und wurde durch Ansetzen einer gewöhnlichen Winde fortbewegt. Mit den beiden Pfeilern ist ein längst unangenehm empfundenes Verkehrshemmnis aus der Stuttgarter Straße verschwunden.«

Im Oktober 1934 wurden die großen Trophäen durch die beiden Ludwigsburger Bildhauer Erwin Dauner und Erwin Scheerer einer durchgreifenden Erneuerung unterzogen. Bei den kleineren Trophäen halfen 1950 keine Erneuerungen mehr. Erwin Dauner musste sie durch Steingussrepliken ersetzen.

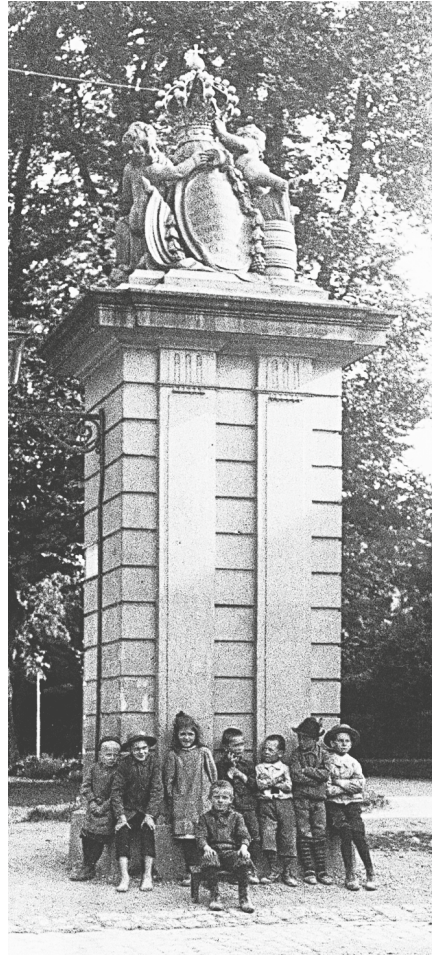
1956 wurden im Rahmen der B 27-Sanierung alle Torpfeiler abgebrochen und durch völlig neue ersetzt. Die großen Trophäen wurden von Bildhauer Unkauf ebenfalls durch Steingussrepliken ersetzt. Der Verbleib der abgenommenen Original-Trophäen ist zurzeit nicht bekannt; 1979 befand sich die große westliche Trophäe noch im Ratskellergarten neben dem Pavillon.

### *Das Aldinger Tor*

#### *Das Torhaus*

Anfang Mai 1760 beauftragte Herzog Carl Eugen den Regierungsrat Kerner, neben dem Stuttgarter, Schorndorfer und Pflugfelder Torhaus auch das Aldinger Torhaus bauen zu lassen. Nach Baubeginn kamen Kerner jedoch Zweifel, ob der Herzog wirklich an einer Nebenstraße mit einer einfachen Allee ebenfalls ein Torhaus wie das Stuttgarter bauen lassen wolle. Der Herzog zerstreute Kerners Bedenken aufs nachdrücklichste, indem er ihn am 11. Mai 1760 wissen ließ, dass seine »gnädigste Absicht allweg« dahin gehe, das Aldinger Torhaus zu erbauen. Wenig später kamen die Bauarbeiten – mit herzoglicher Duldung wohl – ins Stocken. Die Fasanen brüteten im angrenzenden Salonwald und durften dabei nicht gestört werden! Der Hofmaurer Jacob Wüst sowie der Maurer und Steinhauer Jacob Danzer schafften es zusammen mit den anderen Handwerkern aber trotzdem, das Torhaus bis Mitte Oktober 1760 fertig zu stellen.

Nach Abzug der Wachsoldaten im Jahr 1817 wurden Erd- und Dachgeschoss in ähnlicher Weise wie beim Stuttgarter Tor umgebaut. Der jeweilige Torwart und Pflas-



*Stuttgarter Tor,  
großer westlicher Torpfeiler, um 1900.*

tergeld-Beständer bewohnte das Erdgeschoss, während die beiden Wohnungen im Dachgeschoss bevorzugt an Feldschützen vermietet wurden.

Im Sommer 1892 brach in Hamburg die Cholera aus. Als eine der vorbeugenden Maßnahmen mussten im Königreich Württemberg in den Städten Isolierstationen zur Aufnahme Erkrankter oder Verdächtiger eingerichtet werden. In Ludwigsburg



*Aldinger Torhaus, Oktober 2003.*

wurde dazu das Aldinger Torhaus bestimmt. Das Erdgeschoss wurde zu einem Isolierkrankenhaus umgebaut, darüber hinaus mauerte man, um zusätzlichen Raum zu gewinnen, die Arkaden der Vorhalle einfach zu. Notwendigerweise musste das Gebäude auch an die öffentliche Wasserversorgung angeschlossen werden. Das Dachgeschoss war von den Umbaumaßnahmen nicht betroffen und sollte bis zum Notfall Wohnraum bleiben. Zusätzlich wurde auf der Grünfläche vor dem Torhaus eine so genannte Döckersche Leinwandbaracke als Behelfsquartier aufgestellt.

Im Herbst 1903 gab die Armenverwaltung das Erdgeschoss wieder an die Stadt zurück, ab 1904 konnte es bezogen werden. Die Arkaden wurden erst 1977 wieder freigelegt.

#### *Die Toranlage*

Der Akkord für die Errichtung der sechs Torpfeiler wurde erst Mitte Dezember 1760, also rund zwei Monate nach Fertigstellung des Torwachthauses, unterschrieben. Die Ausführung wurde dem Maurermeister Georg Thomas Zingerle aus Schorndorf für

1100 fl. übertragen. Der Herzog wünschte – vom Feldlager in Schweinfurt aus! – einen Fertigstellungstermin Mitte April 1761. Die Baustelle blieb solange mit einem Palisadenzaun und einem Brettetor verschlossen. Die Anfertigung der vier kleinen und zwei großen Trophäen wurde an die Stuttgarter Bildhauer Johann Conrad Binder und Johann Peter Stößer für 1220 fl. vergeben.

1888 standen nur noch die beiden großen Torpfeiler – ohne Trophäen. Es kann nur vermutet werden, dass die kleineren Torpfeiler zusammen mit der Stadtmauer zwischen dem Aldinger und Schorndorfer Tor 1884 abgerissen worden sind. Über den Verbleib der Trophäen ist nichts bekannt.

1897 wurden auch die beiden großen Torpfeiler abgerissen, sozusagen aus militärischen Gründen, um nämlich »Marschstockungen sich beegnender Truppenteile zu vermeiden«.

### *Das Schorndorfer Tor*

#### *Das Torhaus*

Die Erbauung des Schorndorfer Torhauses verlief ohne besondere Zwischenfälle, zumindest ist nichts über solche berichtet worden. Ende April 1760 wurde der Baugrund ausgesteckt und Mitte Oktober war das Torhaus bezugsfertig. Maurermeister Heinrich Lehmann aus Nordheim hatte dabei die Maurer- und Steinhauerarbeiten übernommen.

Das Interessanteste am Schorndorfer Torhaus ist für uns heute der Umbau des Erdgeschosses nach dem Abzug der Militärwachen. Interessant und aufschlussreich deshalb, weil dieser erste Umbau vom Juni 1820 vollständig dokumentiert ist: durch



*Schorndorfer Torhaus, um 1900.*



zwei Grundrisse (einer vor und einer nach dem Umbau), einen Kostenüberschlag, ein Gemeinderatsprotokoll und eine Notiz im »Ludwigsburger Wochenblatt«. Aus den beiden Plänen ist beispielhaft ersichtlich, wie die große Wachtube in eine Wohnstube und eine Küche unterteilt wurde und wie der Einheizwinkel zu einem Einheizgang mit gleichzeitigem Kellerabgang verlängert wurde, wobei der nachträglich unter der Wohnstube eingebaute Keller die Ausnahme darstellt. Beachtenswert ist auch der zum ersten Mal durchgeführte Durchbruch eines Fensters in der Außenmauer.

Von Ende September 1825 bis 1829 war das Schorndorfer Torhaus das Domizil der neu gegründeten »Erziehungsanstalt für verwahrloste und verlassene Kinder«, des späteren Mathildienstifts. Zwölf Kinder wurden im Dachgeschoss von einer Hauspflegemutter »unter anfänglich großer Mühe in die Schranken der Ordnung und der Sittlichkeit zurückgeführt«. Nach dem Auszug der Kinder bewohnten – wegen der Friedhofsnähe – bevorzugt Totengräber die beiden Wohnungen im Dachgeschoss.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass bei Umbaumaßnahmen im Sommer 1960 drei und im Sommer 1967 zwei weitere Fenster in die Außenmauer eingefügt worden sind.

Dank des Gefängnisbaus von 1854 hat sich ein repräsentatives Stück Stadtmauer in unmittelbarer Verbindung mit dem Torhaus erhalten und damit auch ein wenig der authentische Eindruck von dem Ensemble Stadtmauer und Torhaus zur Zeit der Erbauung.

### *Die Toranlage*

Der Akkord für die Errichtung der sechs Torpfeiler wurde Mitte Dezember 1760 unterschrieben. Maurermeister Heinrich Lehmann aus Nordheim, der vorher schon das Torhaus gebaut hatte, wurde für 1100 fl. mit der Arbeit beauftragt. Den Termin setzte der Herzog auf Mitte April 1761 fest.

Lehmann musste – wie auch die anderen Maurer – als so genannter Entrepreneur seine Arbeit, d. h. Material und Lohn, vorfinanzieren, was bei der Zahlungsmoral der herzoglichen Baukasse durchaus zu Engpässen bei den einzelnen Entrepreneurs führen konnte. Lehmann jedenfalls war in der Zeit, als er den Akkord unterschrieben hatte, nicht kreditwürdig oder auch zahlungsunfähig und konnte mit den Arbeiten gar nicht beginnen. Der Endtermin stand auf dem Spiel und so bot sich Maurer Zingerle an, neben dem Aldinger auch noch das Schorndorfer Tor zu übernehmen, für 15 fl. billiger sogar. Er als Schorndorfer wollte verständlicherweise auch das Schorndorfer Tor bauen. Aber bis zur Genehmigung verging viel Zeit, da sich der Herzog auswärts auf dem Rückmarsch von seinem letzten Feldzug befand. Lehmann baute das Tor dann doch und Zingerle kam nicht zum Zug.

Die zwei großen und vier kleinen Trophäen wurden wieder nach Riss und Überschlag von den Bildhauern Binder und Stößer für 1200 fl. ausgeführt. Lang schmückten die Trophäen allerdings nicht die Schorndorfer Torpfeiler, denn bereits 1763 gefiel es dem Herzog, sie aufs Pflugfelder Tor versetzen zu lassen, da die dort vorgeesehenen Trophäen nicht rechtzeitig fertig geworden waren.

Die Schorndorfer Toranlage rückte erst wieder zu Anfang des letzten Jahrhunderts in das Licht der Öffentlichkeit. 1901 hatte der Gemeinderat beschlossen, die zwei noch stehenden trophäenlosen Torpfeiler zusammen mit den daran angebauten Stadtmauerresten wegen Baufälligkeit abreißen zu lassen. In zahlreichen Leserbriefen wurde in der Zeitung dagegen protestiert, was schließlich dazu führte, dass sich



*Moderne Trophäe vom Schorndorfer Tor, nach 1903.*

Kommerzienrat Hermann Heinrich Franck, ein »treuer Förderer alles Guten und Schönen«, entschloss, die beiden alten Pfeiler herrichten zu lassen und mit zwei modernen Trophäen zu schmücken. Bildhauer Gäckle aus Stuttgart gestaltete die Trophäen, die neben den gewohnten kriegerischen Symbolen auch solche des modernen Ludwigsburg zeigten, Merkurstab und Warenballen, Orgelpfeifen und Zichorienblüten. Anfang 1903 waren die Arbeiten abgeschlossen.

Bei der 1960/61 vom Hochbauamt durchgeführten Sanierung der Toranlage wurden die beiden alten Torpfeiler abgetragen und durch zwei größere Innenpfeiler sowie zwei kleinere Außenpfeiler ersetzt. Die Trophäen, in der Zwischenzeit stark verwittert, wurden durch Betonstein-Repliken der kleinen Trophäen vom Stuttgarter Tor ersetzt und auf den Innenpfeilern platziert. Eines der Originale von 1903, nach der Beurteilung von 1961 angeblich künstlerisch geringwertig, befindet sich heute im Städtischen Museum.

*Das Pflugfelder Tor (historischer Name: Leonberger Tor)*

*Das Torhaus*

Den Akkord für die Maurer- und Steinhauerarbeiten erhielt Maurermeister Georg Michael Mack. Ende April 1760 wurde der Grund abgesteckt, drei Monate sollte die Bauzeit betragen, aber wie bei den anderen Torhäusern auch wurde der Termin um

zehn Wochen überzogen. Gab es auf die Inneneinrichtung der Torhäuser bislang keinerlei Hinweise, so erfahren wir beim Pflugfelder Torhaus wenigstens, dass ein Schreiner zwei Tische und drei Kanapees angeliefert und bezahlt bekommen hatte.

Nach 1817 wurden auch im Pflugfelder Torhaus Wohnungen eingerichtet. Im Erdgeschoss zog der Torwart und Pflastergeld-Beständer ein, das Dachgeschoss bewohnten ärmere Personen. 1868 ließ sich auf den Grundstücken gegenüber die Firma Heinrich Franck Söhne nieder, die noch im selben Jahr das ganze Torhaus mit angrenzendem Garten und dem Pflastergeldbestand für 150 fl. Jahresmiete für die nächsten zehn Jahre mietete. Die Firma renovierte das Torhaus auf eigene Kosten und beteiligte sich zur Hälfte an einer 1871 fällig gewordenen Dachsanierung.

Nach dem Auszug der Firma Franck bewohnten vorwiegend Polizeisoldaten und Schutzleute das Dachgeschoss. 1932 wurde auf der Nordseite in den freien Mauerwinkel eine Waschküche und 1961 noch eine Garage eingebaut.

Von 1937 bis 1945 war ein Teil des Torhauses Dienststellensitz der Ortsgruppe West der NSDAP. 1942 wurde in der ehemaligen Offizierswachstube eine Milchverteilungsstelle eingerichtet, die Paul Dokkenwadel betrieb. Nach dem Krieg führte er das Geschäft als Laden für Molkereierzeugnisse bis 1973 weiter.

### *Die Toranlage*

Mitte Dezember 1760 schloss der Maurermeister Georg Michael Mack aus Vaihingen/Enz den Akkord über die Errichtung der sechs Torpfeiler für 1100 fl. ab. Im Gegensatz zu den bisher beschriebenen Toranlagen kam es beim Pflugfelder Tor von Anfang an zu Terminproblemen. Der vom Herzog geforderte Termin Mitte April 1761 konnte nicht gehalten werden. Mitte Juni, als die Arbeiten erst etwa zu zwei Dritteln fertig waren, wurden dem Mack alle acht Steinhauer zu einer wichtigeren Baustelle abgezogen. Die Arbeiten blieben liegen. Ein hässlicher Palisadenzaun mit



*Pflugfelder Torhaus, 1955.*



*Trophäe vom Pflugfelder Tor (Außenansicht), um 1960.*



*Trophäe vom Pflugfelder Tor (Innenansicht), um 1960.*

einem Brettortor bildete für die nächsten zwei Jahre die alles andere als repräsentativ wirkende Toranlage. Das Tor schien in Vergessenheit geraten zu sein.

Dies änderte sich schlagartig, als der Herzog im August 1763 mit seinen Gästen durch das Pflugfelder Tor zu einem großen »Campement«, einem Feldlager, bei Pflugfelden ziehen wollte. Innerhalb von fünf Tagen mussten die Torpfeiler, Maueranschlüsse, Staketenzäune und Torflügel hergerichtet werden und die vom Schorndorfer Tor abgenommenen Trophäen der Bildhauer Binder und Stößer auf das Pflugfelder Tor versetzt sein. Es hat geklappt und seit dieser Zeit schmückten die Trophäen des Schorndorfer Tors das Pflugfelder Tor.

Als die Stadtmauer 1845 zwischen dem Pflugfelder und Asperger Tor abgebrochen wurde, sollte sie zumindest in der Umgebung des Torhauses wegen des Aussehens der Toranlage erhalten bleiben. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden dann aber trotzdem die beiden äußeren Torpfeiler abgerissen. Im Juli 1899 folgten die beiden anderen kleinen Pfeiler, als man nach der beim Stuttgarter Tor bewährten Methode die inneren großen Pfeiler am Stück um jeweils 4,8 Meter nach außen versetzte. Bei dieser Gelegenheit wurden die beiden verbliebenen Trophäen vom Bildhauer Wagner ausgebessert.

1963 sollten diese Trophäen nach ihrer Abnahme von den Pfeilern durch Repliken in Betonstein ersetzt werden, wozu es jedoch nicht mehr gekommen ist. Schade, denn damit waren auch die letzten von Binder und Stößer gefertigten Exemplare verloren gegangen. Nicht ganz allerdings, denn sie wurden fotografisch dokumentiert. Dabei ist zu erkennen, dass Binder und Stößer bei der Gestaltung ihrer Trophäen zwar auf den Entwurf von Lejeune zurückgriffen, ihn aber in vielen Details abgewandelt haben. Am auffallendsten dabei ist die spiegelbildliche Anordnung der beiden Putten. Die Trophäen vom Pflugfelder Tor wurden von Herzog Friedrich II. nach seiner Erhebung in den Königsstand nicht verändert, d. h. sie behielten bis zum Schluss die kleinere, in Stein gehauene Herzogskrone und als Initialen von Herzog Carl Eugen das doppelte »C«.

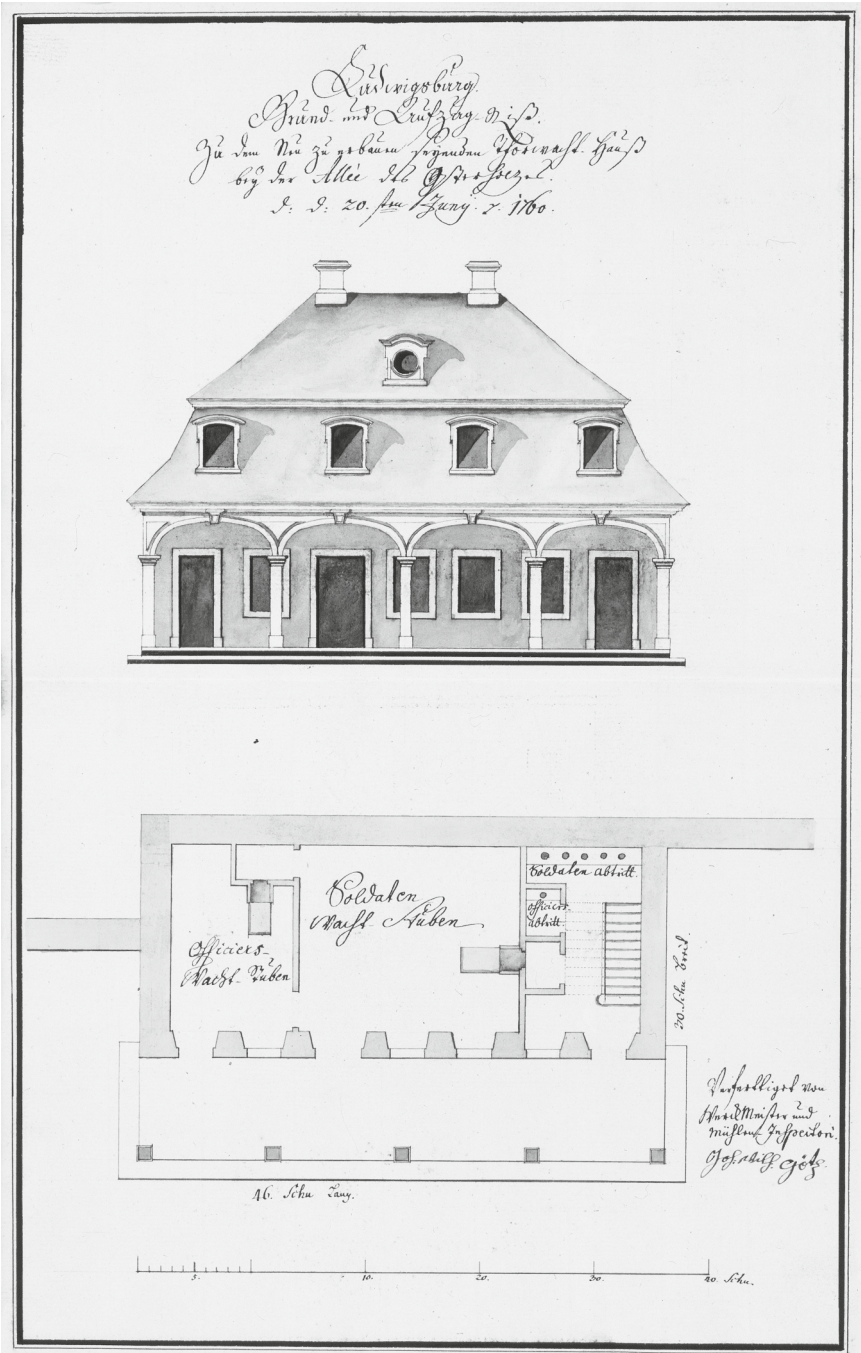
Dem Ausbau der Schwieberdinger Straße Anfang der 1960er Jahre fiel auch der südliche Torpfeiler zum Opfer. Heute soll noch ein letzter, bezugslos neben dem Torhaus stehender Pfeiler an die Toranlage erinnern, durch die 1763 Herzog Carl Eugen prunkvoll ins »Campement« gezogen ist.

### *Das Asperger Tor*

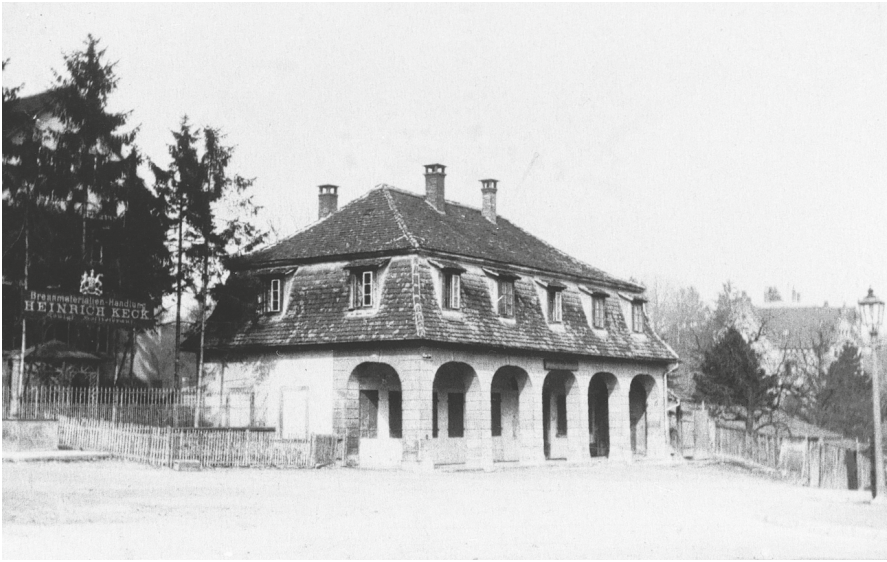
*(historischer Name: Osterholz-Tor, Osterholz-Alleentor, Fasanerie-Tor)*<sup>6</sup>

### *Das Torhaus*

Das Asperger Torhaus ist unter den fünf baugleichen Torhäusern ein Nachzügler. Die Torhäuser am Stuttgarter, Aldinger, Schorndorfer und Pflugfelder Tor wurden alle Ende April 1760 begonnen. Den Befehl, an der Allee zum Osterholz und zur Fasanerie ein Torhaus ausstecken zu lassen und danach sogleich mit dem Bau zu beginnen, erhielt der Bauinspektor Wilhelm Friedrich Goetz erst Mitte Juli 1760, zu einer Zeit also, wo die anderen vier Häuser nach dem Wunsch des Herzogs bereits fast fertig sein sollten und somit wieder Handwerker-Kapazität frei werden musste. Maurermeister Georg Michael Mack, der unmittelbar zuvor das Pflugfelder Torhaus erbaut hatte, erhielt den Zuschlag für die Maurer- und Steinhauerarbeiten. Fertigstellung etwa Mitte 1761.



Asperger Torhaus, Grund- und Aufriss ohne Arrestzelle, 1760.



*Asperger Torhaus, um 1900.*

Eine Episode, die sich ungefähr zwei Wochen vor Baubeginn ereignete, soll hier nicht unerwähnt bleiben, weil wir ihr den einzigen Grund- und Aufriss eines Torhauses aus der Entstehungszeit verdanken. Herzog Carl Eugen beauftragte nämlich Regierungsrat Kerner, einen Riss und Überschlag ausarbeiten zu lassen, der die Baukosten eines Torhauses deutlich absenken sollte. Werkmeister Johann Wilhelm Goetz und sein Sohn, der Bauinspektor, legten daraufhin die Risse und einen präzisen Überschlag vor, wonach ein Torhaus statt den bisherigen 2156 fl. nur noch 1590 fl. kosten sollte. Der Werkmeister und sein Sohn schnitten aus dem Grundriss einfach den Arrestantenraum heraus und konnten dadurch einen Arkadenbogen und eine Dachgaube einsparen. Der Herzog entschied sich nicht für die Sparlösung, vielleicht gefiel ihm die unharmonische Fensteranordnung hinter den Bögen nicht.

Nach 1817 erfolgte der übliche Umbau des Torhauses. Im Dachgeschoss wurden zwei Mietwohnungen eingerichtet, in die neue Wohnung im Erdgeschoss zog der Torwart und Pflastergeld-Beständer. Zeitweilig wohnte auch der Torwart des Heilbronner Tors im Asperger Torhaus, und zwar so lange, bis ihm in seinem Torhaus eine eigene Wohnung eingebaut worden ist.

Nach einem Gemeinderatsbeschluss vom August 1871 sollte das neu eingerichtete Eichamt im Erdgeschoss des Asperger Torhauses untergebracht werden. Größere Umbau- und auch Sicherheitsmaßnahmen (Gitter und eiserne Fensterläden) wurden notwendig. In dieser Zeit muss auch die Außentreppe zum Dachgeschoss angebaut worden sein, da der Zugang zu den Mietwohnungen sicher nicht durch die Räume des Eichamtes erfolgen konnte.

Bis 1960 blieb die Eichnebenstelle Ludwigsburg im Asperger Torhaus. Danach musste gründlich umgebaut werden, bis aus dem Eichamt eine öffentliche Bedürfnisanstalt wurde. Anfang der neunziger Jahre wurde sie geschlossen.

### *Die Toranlage*

Mitte Dezember 1760 übernahm der Maurermeister Georg Michael Mack neben der Errichtung der sechs Pflugfelder auch den Akkord der sechs Asperger Torpfeiler unter den gleichen Bedingungen. Als sich aber abzeichnete, dass er mit den Pflugfelder Torpfeilern immer mehr in Verzug kam und deshalb an eine termingerechte Fertigstellung der Asperger Torpfeiler nicht mehr zu denken war, übertrug man den Auftrag an Georg Thomas Zingerle, der bekanntlich zu dieser Zeit über freie Kapazitäten verfügte, da er am Schorndorfer Tor als Ersatz für den Maurer Lehmann nicht zum Zug gekommen war. Trotzdem blieb die Anlage wohl Stückwerk, denn Zingerle schloss die Arbeit nicht ab und wurde nur zu zwei Dritteln ausbezahlt. Trophäen sind aller Wahrscheinlichkeit nach nie angefertigt worden, denn im Kernerschen Rechnungsbuch tauchen im Zusammenhang mit dem Asperger Tor keine Trophäen-Rechnungen auf.

Auch die weiteren Nachrichten über die Toranlage sind recht dürftig. Außer den Hinweisen, dass das Tor um 1820 schon ganz zerfallen gewesen sein soll und die Mittelpfeiler 1888 als Verkehrshindernis angesehen wurden, ist zurzeit nichts bekannt. Der Abbruch der Torpfeiler erfolgte 1894 im Zusammenhang mit der Erbauung des auf der anderen Straßenseite gelegenen Ulanenkasinos.

### *Das Heilbronner Tor*

Die Errichtung des Heilbronner Tors fällt in die ersten Jahre des 19. Jahrhunderts. Der Zugang zum Bietigheimer Tor von der Stadt aus war zu dieser Zeit recht beschwerlich und im Winter wegen Glätte oft unpassierbar, da er steil hinab ins »Täle« führte. Herzog Friedrich II. beseitigte dieses Hindernis dadurch, dass er die Senke ab der Schlosseinfahrt auffüllen ließ und dadurch die Schlossstraße bis zum Favorite-Park mit geringerem Gefälle verlängern konnte. Am Ende des neuen Straßenabschnitts entstand, zuzüglich zum Bietigheimer Tor, ein weiterer Ausgang in Richtung Norden, das Heilbronner Tor.

### *Das Torhaus*

Aus der Erbauungszeit dieses jüngsten Ludwigsburger Torhauses, das durch seine klassizistischen Bauformen auffällt, sind keine Unterlagen erhalten. Als Architekt wird der Hofbaumeister Nikolaus von Thouret genannt. Wenn der Jahreszahl, die auf dem Türsturz etwas lässig eingemeißelt ist, geglaubt werden kann, dann ist das Heilbronner Torhaus 1802 erbaut worden, also ein Jahr nach dem Durchzug des französischen Revolutionsheeres durch die Stadt. Erste gesicherte Hinweise auf das Aussehen dieses Baus sind in einem Protokoll des Königl. Kameralamts enthalten, das anlässlich der Übergabe des Torhauses von der Finanzkammer an die Stadt im Jahr 1817 angefertigt wurde.

Danach war das Torhaus ebenerdig, mit Blech gedeckt. Ein Vordach, auf vier Pfosten abgestützt, diente als Unterstand. Der Grundriss war quadratisch – Länge einer Außenwand jeweils 6,9 Meter – und teilte sich in ein beheizbares Zimmer mit zwei halbrunden Fenstern und einer Tür, in eine Kammer mit einem halbrunden Fenster und einer Tür, in einen Einheizwinkel mit einem vergitterten Fenster und einer Tür sowie in einen Abtritt mit einer Tür auf. Ein Keller wurde nicht erwähnt.

Aus dieser Raumaufteilung kann geschlossen werden, dass das Torhaus als reines



Wachthaus ohne zusätzliche Wohnmöglichkeiten konzipiert worden ist, was sich schon vor der Übernahme durch die Stadt als nachteilig erwies, denn der Torwart und Pflastergeld-Beständer benötigte neben seinem Dienstraum auch noch eine Dienstwohnung, die im Erdgeschoss nicht unterzubringen war. Bis 1817, solange das Torhaus mit Militärwachen besetzt war, hatte der Torwart seinen Dienstraum mit den Soldaten zusammen in der Wachstube, wohnte aber im Asperger Torhaus.

1820 beschloss der Gemeinderat deshalb, das Torhaus durch ein erstes Stockwerk so zu erweitern, dass darin die Wohnung des Torwarts untergebracht werden konnte. Stadtwerkmeister Danzer sollte den entsprechenden Riss und Überschlag anfertigen. Dieser lag im März 1823 vor und wurde 1824 realisiert.



*Heilbronner Torhaus, um 1910.*

Der Plan lässt interessante Schlüsse zu. Das Gebäude wurde, um den Treppenaufgang in den ersten Stock unterbringen zu können, um rund zwei Meter nach Osten verlängert. Aus dem quadratischen wurde ein rechteckiger Grundriss. Das 6,9 Meter breite Vordach, das bislang dem quadratischen Grundriss bündig vorgelagert war, sitzt seit dieser Zeit mittig vor dem rechteckigen Grundriss und vor einer symmetrisch angeordneten Tür- und Fensterstellung, was bedeutet, dass bei dem Umbau nicht nur das Vordach, sondern auch Tür- und Fensteröffnungen versetzt worden sind. Die vorhandene Ostmauer wurde fast vollständig abgebrochen und außen neu hochgezogen, wobei der ursprüngliche Maueransatz am Eingang zum Abtritt noch erkennbar ist. Beim Umbau musste übrigens das Stockgebälk erneuert werden, da das alte bereits verfault war. Der Einbau des Kellers erfolgte wahrscheinlich auch in dieser Zeit.



*Trophäe vom Heilbronner Tor (Innenansicht), 1903.*



*Trophäe vom Heilbronner Tor (Außenansicht), 1903.*

Eine Prüfung der unverputzten Innenwände des Erdgeschosses scheint die oben geschlossenen Schlüsse zu widerlegen, ohne dass dafür zurzeit eine Erklärung möglich wäre. Keine Baunähte bzw. zugemauerten Fenster- oder Türöffnungen sind erkennbar. Nichts deutet darauf hin, dass das Gebäude um zwei Meter verlängert wurde, obwohl die Verlängerung nach der vorhandenen Aktenlage unzweifelhaft durchgeführt worden ist. Denn Stadtwerkmeister Danzer notierte im März 1823: »Um den Eingang in den zweiten Stock zu erhalten, so wäre zur Verlängerung des Torwachthauses von dem herrschaftlichen Alleenplatz erforderlich: lang 24 1/2 Schuh, breit 7 Schuh, geben 171 1/2 Quadratschuh.« Und das Königl. Kameralamt ließ im Juli 1823 das Stadtschultheißenamt wissen, dass »vermög höchster Entschließung der von der Stadt Ludwigsburg beabsichtigten Vergrößerung des Wachthauses am Heilbronner Tor kein Hindernis in den Weg gelegt und der dazu erforderliche herrschaftl. Platz von 171 1/2 Geviertschuh unentgeltlich abgegeben wird«.

Bis 1896 wurde die Raumaufteilung im Erdgeschoss mindestens einmal geändert. Die halbrunden Fenster unter dem Vordach wurden 1901 zu rechteckigen aufgebrochen. Der unpassende Anbau einer Tankstelle 1930 beeinflusste das Torhaus in seiner Substanz nicht, außer dass die Tür- und Fensteröffnungen auf der Ostseite des Erdgeschosses geschlossen wurden.

### *Die Toranlage*

Die Toranlage wurde nach dem Vorbild des Stuttgarter Tors gebaut. Sie bestand allerdings von Anfang an wegen der ungünstigen topografischen Verhältnisse nur aus vier Torpfeilern. Die zwei inneren Pfeiler waren mit Trophäengruppen geschmückt, die denen vom Stuttgarter Tor vergleichbar waren, während die äußeren Pfeiler zwei phantasievolle Plastiken schmückten. »Ganz einzigartig war der Schmuck des Heilbronner Tors. Hier hatte sich der Künstler zu König Friedrichs Zeit in kühnem Wagemut die Aufgabe gestellt, Rokocoschnörkel künstlerisch in Stein darzustellen. Und er hat die Aufgabe zu lösen gewusst, diesen eigentümlichen Krümmungen Leben und Fülle einzuhauchen. Blumen und Früchte quellen aus ihren Windungen und Öffnungen hervor, zwischendurch strebt aufwärts ein Palmbaum, in dessen Zweigen keck stilisierte Adler die Schwingen regen.« Von Rektor Karl Erbe stammen diese Worte. Den bis heute unbekanntem Künstler kannte leider auch er nicht.

Im Übergabeprotokoll von 1817 wurde auch die Toranlage beschrieben: zwei hölzerne, schwarz gestrichene Flügel mit zwei hölzernen Torpfosten, vier steinerne Pfeiler mit Trophäen, zwei davon mit goldenen Kronen, zwischen den Pfeilern auf einer Fußmauer schwarz gestrichene Staketenzäune.

Das Tor gab den Weg frei in Richtung Bietigheim und Marbach. Erst hinter dem Tor, außerhalb der Stadtmauer, verzweigte sich die Schlossstraße T-förmig in beide Richtungen, was schon 1826 zu Verkehrsproblemen führte, denn lange Fuhrwerke kamen nur schwer um die enge Kurve. Ernsthaftige Überlegungen gingen dahin, die beiden inneren Torpfeiler nach Süden zu versetzen oder gar das ganze Torhaus abzureißen. Es blieb bei den Überlegungen.

Erst 1888 war es dann so weit. Die inneren Torpfeiler hinderten den Verkehr mehr denn je, außerdem waren sie baufällig und die Trophäen stark verwittert. Man einigte sich auf einen Kompromiss. Beide inneren Pfeiler wurden abgebrochen und die besser erhaltene Trophäe des östlichen Pfeilers zum ehemaligen Bietigheimer Tor versetzt, wo sie auf einem neu errichteten Pfeiler an das abgegangene Tor erinnern sollte. Sie tut es heute noch, in Betonstein nachgebildet und ihrer goldenen Krone verlustig

oder beraubt. 1903 waren die äußeren Pfeiler wegen Baufälligkeit auch nicht mehr zu halten. Vor dem Abbruch wurden die Trophäen fotodokumentiert. Ein Gipsabguss einer Gruppe scheint verloren zu sein.

Vor dem Torhaus plätscherte Wasser aus einer Steinsäule in einen eisernen Brunnenrog, die Bäume der doppelten Allee neben der Schlossstraße spendeten erfrischenden Schatten. Die Idylle wäre perfekt, wenn der Verkehr nicht wäre. Immer noch musste er hinter dem Torhaus scharf rechts oder links abbiegen. 1926 kam dann die einschneidende Veränderung: Bäume wurden gefällt, der Brunnen zum Torhaus hin versetzt, so dass der Verkehr nach Marbach in einem großzügigen Bogen vor dem Torhaus abbiegen konnte. Das Torhaus wurde zum Verkehrsteiler und ab 1930 auch noch zum Nebengebäude einer neu installierten Tankstelle. Autoreifen und Ölfilter lagerten jetzt in der ehemaligen Wachstube.

Im Rahmen des B 27-Ausbaus wurden 1969 Tankstelle und Brunnen abgebrochen. Nach der Umgestaltung der Abzweigung liegt das Torhaus jetzt etwas unter dem Straßenniveau. Bis 2003 beherbergte es im Erdgeschoss den städtischen Verkehrsrechner und im Obergeschoss die Vereinsräume der Eritreischen Gemeinde.

### *Die abgegangenen Tore*

Zwei der sieben im Jahr 1760 erbauten Tore existieren heute nicht mehr. Dazu kommen weitere kleine Tore, mit einfachen Mitteln als Brettertore ausgeführt, die an wichtigen Punkten den Weg durch die Stadtmauer ermöglichten. Nach dem Abbruch der Stadtmauer sind sie spurlos verschwunden.

Über das bereits 1788 aufgegebene Marbacher Tor wurde im Abschnitt »Das siebte Tor« schon ausführlich berichtet.

#### *Das Bietigheimer (oder Eglosheimer) Tor (historischer Name: Asperger Tor)*

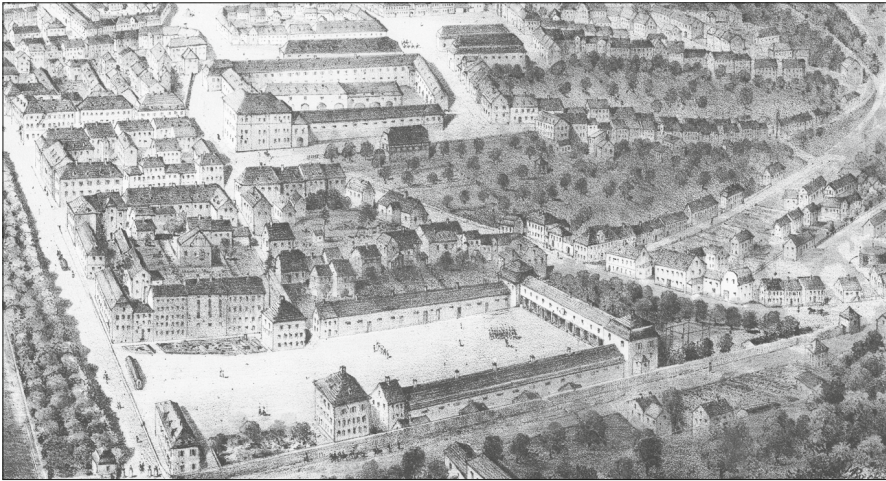
Das Bietigheimer Tor, ein Tor, das zweimal gebaut und zweimal abgebrochen wurde. Bedauerlicherweise ist die erste Bauphase von 1760 im Gegensatz zur zweiten Bauphase von 1817 fast gar nicht dokumentiert. Ähnlich verhält es sich mit der Frage, wo genau das Tor gelegen hatte. Während für die zweite Bauphase der Standort an der Einmündung der Bietigheimer in die Heilbronner Straße eindeutig festliegt, ist das Tor auf dem oben erwähnten Plan von 1760 an der Einmündung der Marienstraße in die Heilbronner Straße eingezeichnet. Warum das Tor aller Wahrscheinlichkeit nach trotzdem an der Bietigheimer Straße gebaut wurde, ist nicht bekannt.

Beim Bau der Stadtmauer wurde das Tor zwar öfters als Orientierungspunkt erwähnt, aber im Kernerschen Rechnungsbuch von 1759 bis 1763 ist weder das Torhaus noch die Toranlage abrechnungsmäßig enthalten. Das Torhaus muss aber in dieser Zeit gebaut worden sein, denn der Maurermeister Thomas Zingerle berichtete im Juni 1762 dem Bauinspektor Goetz, dass er es an den Innen- und Außenwänden bestochen sowie Pfeiler, Bogen und Mansardenfenster neu angeführt habe. Es ist zu vermuten, dass das Torhaus baugleich zu den anderen ausgeführt worden ist, zumal es sich bei dem Bietigheimer Tor um ein Haupttor handelte.

Was in diesem Zusammenhang allerdings etwas verwirrt, ist erstens der Eintrag in das Gebäude-Messprotokoll von 1788, in dem vom »Asperger [= Bietigheimer] Nebentor-Wachthäuschen« gesprochen wird, und zweitens die Beschreibung des Tores im Ludwigsburger Adressbuch von 1825, wo es heißt: »Das Asperger [= Bietigheimer]

mer] Tor, ehemals ein unbedeutend kleines Tor«. Nicht erklärbar ist auch die Aufforderung von Herzog Carl Eugen vom August 1788 an den Generalmajor von Nicolai, ihm über ein Gesuch um Wiedereröffnung (?) des Tores zu berichten.

Fest steht auf jeden Fall, dass das Tor im Mai 1810 auf Befehl von König Friedrich I. geschlossen, d. h. mitsamt dem Torhaus vollständig abgebrochen und die Stadtmauer an dieser Stelle zugemauert wurde. Die alte Toranlage war überflüssig geworden, nachdem am Nordende der Schlossstraße einige Jahre vorher das moderne Heilbronner Tor errichtet worden war. Die Bewohner der Bietigheimer Straße waren verzweifelt und baten um Abhilfe, denn die bisherige Ausfallstraße nach Bietigheim war jetzt eine unattraktive Sackgasse. Den Geschäften und Wirtschaften in dieser Gegend wurde damit die Existenzgrundlage entzogen.



*Die Lithographie aus der Zeit um 1860 (Ausschnitt) zeigt im Vordergrund die Talkaserne und davor die Stadtmauer mit dem Heilbronner Torhaus (links) und dem Bietigheimer Torhaus (rechts).*

Die Bitten hatten erst 1816 Erfolg, denn eine Woche nach dem Tod Friedrichs genehmigte dessen Nachfolger König Wilhelm I. am 7. November 1816 die Wiedereröffnung des Tores. Anfang 1817 wurde Stadtwerkmeister Danzer mit dem Wiederaufbau des Torhauses beauftragt. Innerhalb von sechs Wochen sollte es bezugsfertig sein, was durchaus möglich erschien, da es deutlich kleiner und einfacher als die bisher gebauten Torhäuser geplant und kalkuliert wurde. Dieses nunmehr zweite Bietigheimer Torhaus stieß mit seiner Rückwand an die Stadtmauer, war nur etwa 6,5 Meter breit bzw. 4,5 Meter tief und hatte eine auf zwei Pfosten abgestützte überdachte Vorhalle.

Bis 1862 versah darin der Pflastergeld-Beständer seinen Dienst. Danach wurde es an die benachbarte städtische Gasfabrik als Werkstatt verpachtet. Das Pflastergeld wurde fortan im nahegelegenen Schießhaus eingetrieben. 1869 zog die Werkstatt wieder aus, das Häuschen stand leer und verkam, bis Anfang 1883 der Fabrikant Schmolter im Namen der Anlieger in der Heilbronner Straße den Abriss beantragte. Im März

erhielt Schmoller vom Gemeinderat das ehemalige Wachthaus für 500 Mark auf Abbruch zugesprochen.<sup>7</sup>

Hinsichtlich der Toranlage ist festzustellen, dass Mitte Juli 1760 die Bildhauer Binder und Stößer die Risse der vorgesehenen Trophäen samt den Torpfeilern und den sich dazwischen befindlichen Staketenzäunen ablieferten. Die Zeichnungen haben sich glücklicherweise erhalten und können somit einen Eindruck von der aufwendigen Gestaltung der einzelnen Toranlagen vermitteln. Ein Jahr später mahnten die Bildhauer die Lieferung der Steine an und der Baumeister Philippe de La Guépière erkundigte sich gleichzeitig beim Oberst Rieger, welche Steine im Steinbruch zuerst gebrochen werden sollten, die für Monrepos oder die für das Tor. Ob das Torprojekt mit den Trophäen letztlich vollendet wurde oder ob es wichtigeren Bauvorhaben zum Opfer fiel, ist zurzeit nicht bekannt, 1765 waren für die Finanzierung auf jeden Fall noch 2000 fl. nötig.

Wie oben schon dargestellt, wurde das Tor 1810 abgebrochen und 1817 in bescheidenem Umfang – nur zwei Torpfeiler – wieder neu aufgebaut. Im Adressbuch von 1825 wurde die neue Anlage als »hübsch« beschrieben. Knapp sechzig Jahre später muss sie ein Schandfleck gewesen sein, denn 1883 ließ der Verschönerungsverein nach der Niederlegung der letzten Stadtmauerreste und dem Abriss des ehemaligen Torhauses die Anlage um das Bietigheimer Tor durch den Hofgärtner Arnold fachmännisch neu gestalten.

Der Platz erhielt 1888 eine weitere Aufwertung, als man einen Torpfeiler mit Trophäe hier wieder aufstellte, der vorher am Heilbronner Tor abgebrochen worden war. Die Trophäe stammte vom östlichen inneren Pfeiler und war wegen der späteren Erbauung des Heilbronner Tors jünger als die Trophäen der anderen Tore. Über den Künstler ist nichts bekannt. Anfang der sechziger Jahre wurde das Original durch eine Replik aus Betonstein ersetzt. Auch heute noch markiert der Pfeiler die Stelle, an der sich früher das Bietigheimer Tor befand.

### *Das Solitude-Tor*

Wer bei dem Solitude-Tor, das in der älteren Literatur fälschlicherweise zu den sieben Toren von 1760 gezählt wurde, Großes vermutet, wird enttäuscht sein. Das Gebäude-Messprotokoll von 1788 erwähnt ein kleines Wachthaus, eine Chronik von 1820 bemerkt, dass das Tor meist geschlossen sei, und das Adressbuch von 1825 beschreibt die Anlage als »klein und unbedeutend mit einem Wachthäuschen«. Ganz verständlich ist diese Bescheidenheit des Tores nicht, fuhrten oder ritten doch früher Mitglieder des Hofes und der Hofgesellschaft durch dieses Tor hinaus auf die 14 Kilometer lange schnurgerade Straße, die hinauf zur Solitude führte.

Die Anfänge des Solitude-Tores lagen etwa 150 Meter weiter südlich. Dort führte eine aus der Stadt kommende Allee ins Zentrum des Lerchenholzes, eines ab 1750 ausgestalteten Lustwaldes. Als die neu erbaute Stadtmauer den Zugang zum Lerchenholz abschnitt, wurde 1760 an dieser Stelle das Lerchenholz-Tor eingebaut, ein insgesamt 4,5 Meter breites Brettortor zwischen zwei Steinpfeilern.

Ein ähnliches Problem entstand nach 1764 bei der Anlage der Verbindungsallee zum Schloss Solitude. Auch diese Allee endete zunächst unvermittelt vor der Stadtmauer. 1768 wurde deshalb das Lerchenholz-Tor geschlossen und das Solitude-Tor am Anfang der neuen Allee eingerichtet. Das dazu gehörende Wachthaus war 3,7 x 2,8 Meter groß.

Nach Abzug des Hofes verlor das Tor schnell an Bedeutung. Pflastergeld gab es

keines einzuziehen, weil keine Reisenden durchkamen. Ludwigsburger Bürger benutzten das Tor als Zugang zu ihren Gärten. Ein Torwart lohnte nicht und so besorgte im Sommer ein Bürger unentgeltlich den Schließdienst, im Winter blieb das Tor überhaupt geschlossen, den Schlüssel verwahrte der Torwart des Pflugfelder Tors. Im Wachthäuschen trieb sich nur noch Gesindel herum, weshalb der Gemeinderat im November 1825 beschloss, das störende Objekt im öffentlichen Aufstreich auf Abbruch zu verkaufen.

Das Wachthäuschen am Solitude-Tor wurde also nicht, wie überall berichtet wird, im Zuge des Eisenbahnbaus 1844/45 abgebrochen, sondern bereits 20 Jahre früher auf städtische Initiative hin. Dem Eisenbahnbau fiel nachweislich nur ein etwa 45 Meter langes Stück Stadtmauer zwischen dem Solitude-Tor und dem Königl. Gießhaus weiter im Süden zum Opfer. Und da alles ordentlich aussehen sollte, wurden die Mauerbruchstellen nach beendeten Trassierungsarbeiten wieder sauber aufgemauert.

Außerhalb des Solitude-Tores lag aus Sicherheitsgründen der so genannte Laborierbau, eine militärische Einrichtung, in der u. a. Munitionsversuche durchgeführt wurden. Um den Militärpatrouillen den Zugang zu diesem Gebäude jederzeit zu ermöglichen, wurde in einen Torflügel ein Beitörchen eingebaut. Außerdem stellte man den patrouillierenden Soldaten 1827 in Tornähe (ehem. Solitudestraße 61) wieder ein Wachthäuschen auf. 1882 verkaufte es die Militärverwaltung an die Stadt. Wann das Solitude-Tor letztlich aufgegeben wurde, ist derzeit nicht bekannt.

Das der hiesigen Stadt zustehende einstige Wachthäuschen am SolitudeThor ist Stadtreithlich zum Verkauf auf den Abbruch ausgelegt. Dasselbe ist 13' lang, 10' tief und mit Ziegelplatten bedeckt. Liebhaber wollen solches beaugenscheinigen und der AufstreichsVerhandlung am nächsten Donnersttag den 2. December, Vormittags 10 Uhr, auf hiesigem Rathhaus anwohnen.  
Ludwigsburg den 28. November 1825.  
Stadtpflege.

*Abbruch des Wachthauses am Solitude-Tor, Anzeige im »Ludwigsburger Wochenblatt« vom 29. November 1825.*

#### *Weitere abgegangene Tore*

*Salon-Tor:* Durch den Bau der Stadtmauer an der Nordseite des Salonwaldes durfte die repräsentative Königsallee natürlich nicht unterbrochen werden. Ein unbewachter Durchlass, das Salon-Tor, wurde deshalb an dieser Stelle eingebaut. Geöffnet wurde es nur im Bedarfsfall. Nach Abzug des Hofes besaß der zuständige Feldschütz einen Schlüssel. An den Einmündungen der Eugenstraße und der Alt-Württemberg-Allee in den Salonwald befanden sich ähnliche kleine Tore. Im Gegensatz zu den großen Toren, die nach 1817 in städtischen Besitz übergingen, wurden die Tore am Salonwald weiterhin vom Kameralamt verwaltet.

*Meierei-Tor:* Dieses Tor lag an der Kreuzung von Meierei- und Harteneckstraße und ermöglichte den Ausgang von der benachbarten Meierei zu den außerhalb der Mauer liegenden Gärten und Feldern.

*Opernhaus-Tor:* Die genaue Lage dieses Tores in Nähe des Opernhauses (heutiger Schüsselesee) ist nicht bekannt. 1788 wurde das Wachthäuschen vom Marbacher Tor hierher versetzt. 1798 sollte das Tor geschlossen werden. Nach Bitten der von der Schließung betroffenen Bürger ließ Herzog Friedrich II. das Tor weiterhin offen.

*Tiergarten-Tor:* Es bildete den Zugang von den Anlagen des Nordgartens zum Favorite-Park. 1788 wird an dieser Stelle »das neue oder Favorite-Torwachthäuschen« erwähnt.



Die Grenzen der Stadt haben sich heute weit nach außen geschoben, schon lange haben die Torhäuser ihre Funktion als Wachthäuser am Rande der Stadt verloren. Der moderne Besucher läuft Gefahr, sie an den meist vierspurigen Einfallstraßen einfach zu übersehen. Umso mehr, wenn die Torhäuser und ihre Umgebung keine Blicke mehr auf sich ziehen können, da sie, im Lauf der Zeit unattraktiv geworden, den ihrer historischen Bedeutung zukommenden Wert nach außen hin nicht mehr zeigen können.

Um diesem Zustand entgegenzuwirken, hat die Wüstenrot-Stiftung Anfang 2002 im Hinblick auf das Jubiläumsjahr 2004 der Stadt unter gewissen Auflagen eine größere finanzielle Unterstützung bei den dringend notwendigen Sanierungsmaßnahmen angeboten. Bis zum Schlossjubiläum sollen alle Torhäuser saniert und restauriert sein, danach sollen sie unter Wahrung der Denkmalpflege der Allgemeinheit zugänglich sein und kulturell genutzt werden, außerdem müsse die Stadt die Gesamtfinanzierung sicherstellen.

Im April 2002 stimmte der Bauausschuss des Gemeinderats den Vorschlägen der Wüstenrot-Stiftung grundsätzlich zu und ermöglichte damit den Beginn der Planungen über die künftige Nutzung und Gestaltung der sechs Ludwigsburger Torhäuser.

Das Kuhländler Archiv mit angeschlossener Heimatstube nützt weiterhin das Stuttgarter Torhaus als Ausstellungs- und Begegnungsstätte. Das Aldinger Torhaus soll der Filmakademie Baden-Württemberg zur Einrichtung einer Kinderfilmakademie zur Verfügung gestellt werden. Im Erdgeschoss des Schorndorfer Torhauses erhält die benachbarte »Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung von NS-Gewaltverbrechen« die Möglichkeit, der Bevölkerung ein Kapitel jüngster deutscher Geschichte in wechselnden Ausstellungen näher zu bringen. Das bürgerliche Leben in Ludwigsburg ist Schwerpunkt von Ausstellungen, die der Verein der Unteren Stadt in Zusammenarbeit mit dem Städtischen Museum im Heilbronner Torhaus präsentiert. Ludwigsburg als Garnisonsstadt steht im Mittelpunkt von Vorträgen und Ausstellungen, welche die militärgeschichtliche Gesellschaft im Asperger Torhaus durchführt. Das Pflugfelder Torhaus ist heute das Tor zur Weststadt, ein geeigneter Ort, um die Geschichte dieses Stadtteils als Industriestandort darzustellen.

Im Gegensatz zum bisherigen Erscheinungsbild sollen die Torhäuser neue, unverwechselbare Identitäten erhalten, denen einzelne, durch die Nutzung bestimmte Themenschwerpunkte zugeordnet sind, die auch zukünftig, über die Sanierung und das Jubiläumsjahr hinaus, die jeweiligen Torhäuser und die darin stattfindenden Aktivitäten charakterisieren.

#### **Anmerkungen**

- 1 Für die Namen der einzelnen Tore oder Torhäuser wurden die heute üblichen Bezeichnungen verwendet. Davon abweichende ältere oder in den historischen Quellen gebräuchliche Bezeichnungen werden am Anfang der betreffenden Kapitel aufgeführt. – In den historischen Quellen wurde unter dem Begriff »Tor« lediglich die Toranlage, bestehend aus Torpfeilern und Torflügeln, verstanden. Der Begriff »Tor« in seiner heutigen Verwendung bezieht sich dagegen auf den gesamten Komplex von Torhaus und Toranlage.

- 2 Näheres zum Tor ins Lerchenholz siehe im Abschnitt »Das Solitude-Tor«.
- 3 Stadtarchiv Ludwigsburg, Sammlung Baumgärtner, V 3/33/1.
- 4 Im Dezember 1760 fertigte Bauinspektor Wilhelm Friedrich Goetz die Entwurfszeichnung eines steinernen Schildwachhäuschens an. Ob nach dieser Zeichnung am Stuttgarter Tor jemals, wie geplant, zwei Schildhäuschen aufgestellt wurden, ließ sich nicht feststellen.
- 5 Die erste Zeile lautet im Riegerschen Original: »Inter externi belli fluctus«. In der einschlägigen stadthistorischen Literatur wird die Inschrift allerdings ohne die vierte Zeile wiedergegeben.
- 6 Erste nachweisliche Bezeichnung als »Asperger Tor« im Jahr 1871.
- 7 Bislang wurde vermutet, dass ein als Spolie in der Stützmauer des Hauses Bietigheimer Straße 7 eingemauerter, stark verwitterter Wappenstein vom abgebrochenen Bietigheimer Torhaus stammt, was durchaus möglich, aber nicht belegbar ist. Ursprünglich stammt der Stein aber vom Südportal des Fürstenbaus im Schloss, wo er beim nachträglichen Anbau einer Altane abgenommen werden musste.

Ein thematisch geordnetes, vollständiges Verzeichnis der verwendeten Literatur und der gedruckten und nicht gedruckten Quellen, ferner eine Sammlung einschlägiger Zeitungsartikel sowie weiteres Hintergrundmaterial befindet sich in einer Materialsammlung im Stadtarchiv Ludwigsburg (Signatur S 3/I Nr. 31). In diesem Zusammenhang geht an den Leiter des Stadtarchivs, Herrn Läßle, und an dessen Mitarbeiterinnen, Frau Galaske, Frau Just und Frau Witzmann, ein herzlicher Dank für die fachkundige Unterstützung bei den umfangreichen Recherchen.